Bavar.
1706
n

Bav. Loesch
1706 n
E, 0

<36622198500010 S

<36622198500010

Bayer. Staatsbibliothek

avar
706

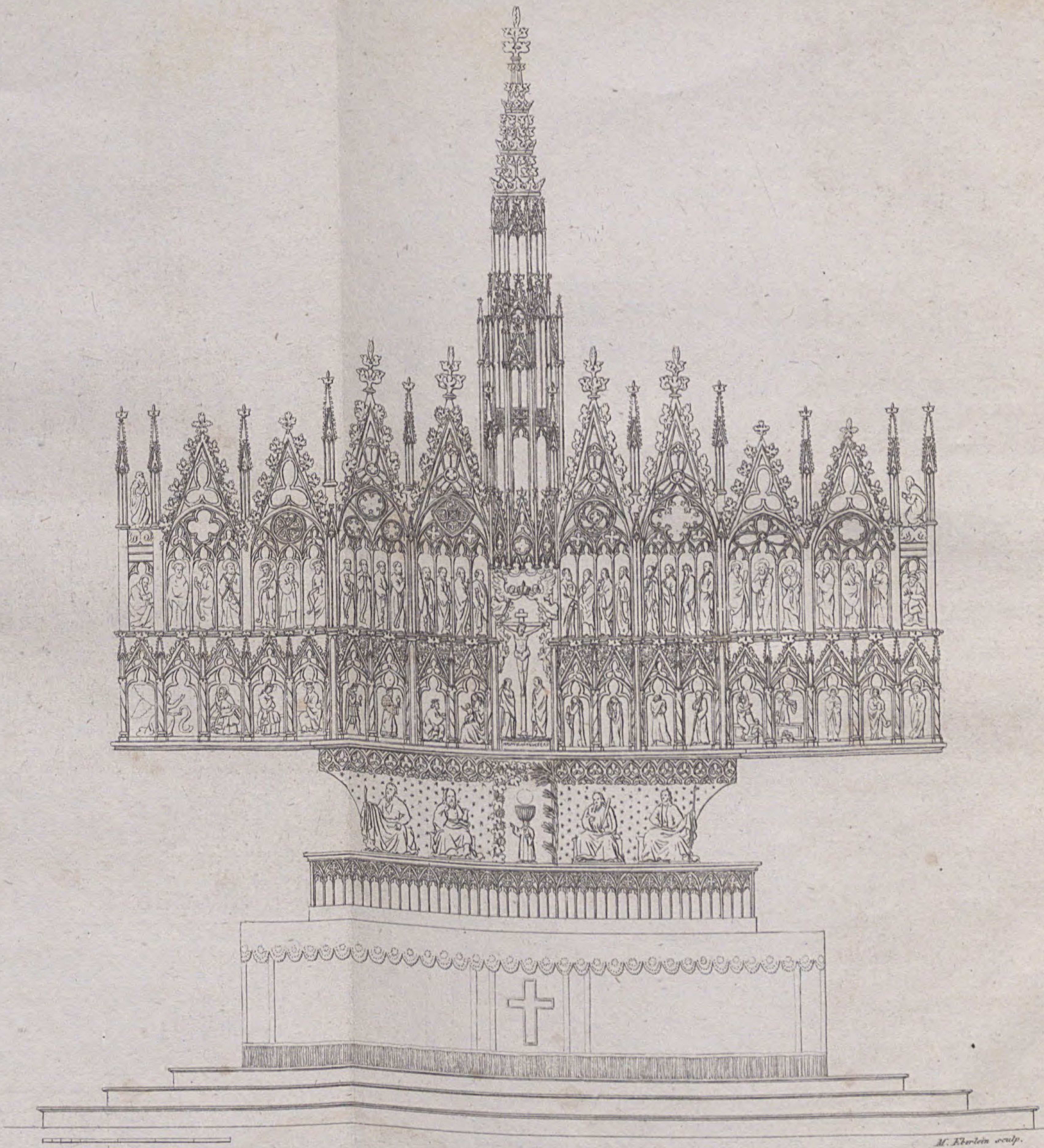
Geschichte
und
Beschreibung
der
Kirche zu St. Jakob
in
Nürnberg,
nach ihrer Erneuerung im Jahre 18$^{24}/_{25}$
entworfen
von
J. Chr. Ernst Lösch,
zweitem Pfarrer daselbst.

Zweite unveränderte, mit einem Anhange versehene, Ausgabe.

Mit sechs Kupfern.

Bavar.
1706 n

R



M. Eberlein sculp.

Der Hochaltar der MONOGRAMM AM HOCHALTAR St. Jacobs Kirche

in Nürnberg.

Geschichte
und
Beschreibung
der
Kirche zu St. Jakob
in
Nürnberg,

nach ihrer Erneuerung im Jahre 18²⁴/₂₅

entworfen

von

J. Chr. Ernst Lösch,
zweitem Pfarrer daselbst.

Zweite, unveränderte, mit einem Anhange versehene, Ausgabe.

Mit sechs Kupfern.

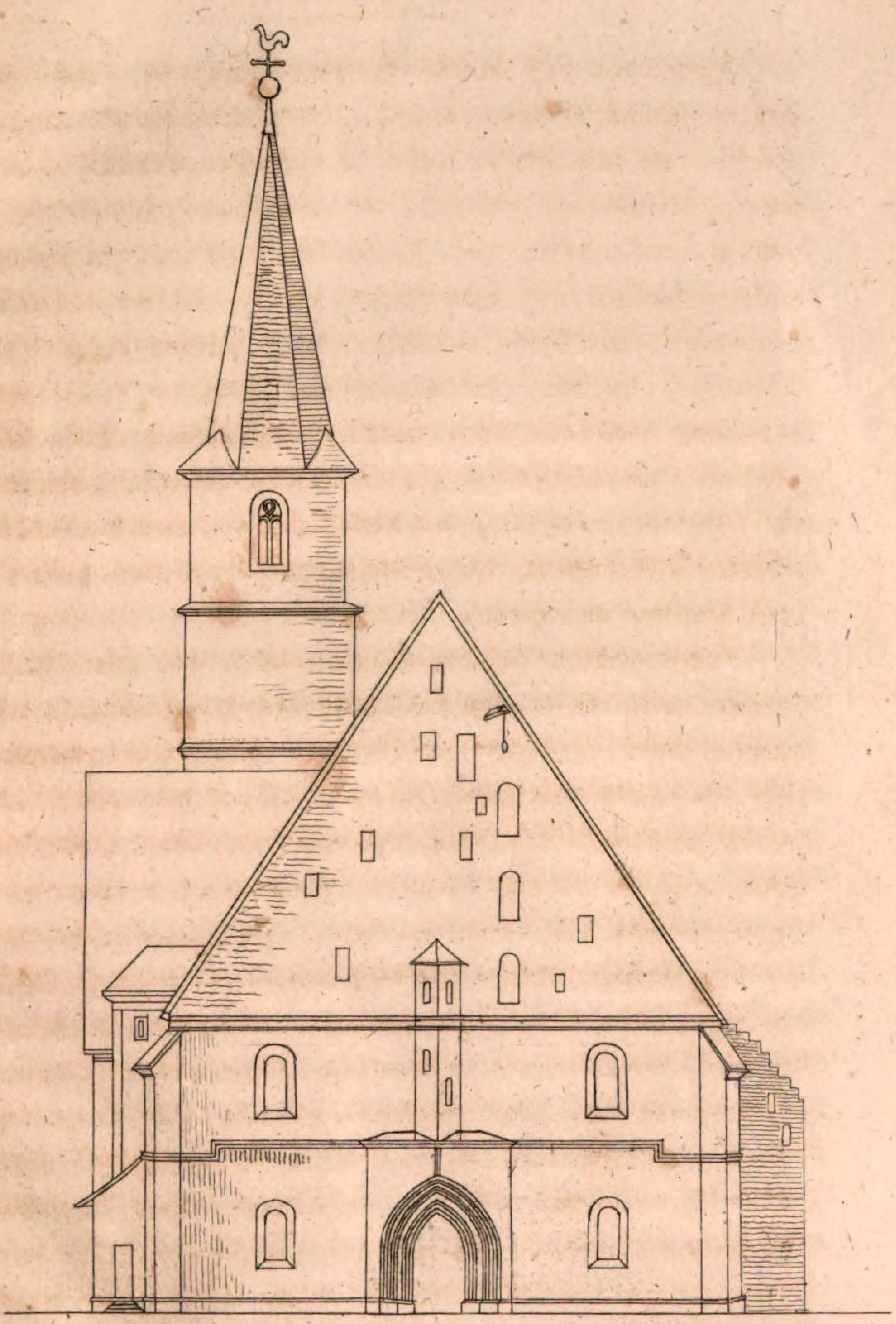
Nürnberg,
bey Riegel und Wießner.
1828.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Wie sehr ein würdevolles Äußere beim Gottesdienste die Erhebung des Gemüthes befördert, das ist zu allen Zeiten anerkannt worden. Daher haben nicht nur die Einen durch den Glanz und die Andern durch die einfache Erhabenheit des religiösen Ceremoniels auf die Herzen zu wirken gesucht, sondern unter allen Nationen, vom grauesten Alterthum an, bis herab auf unsere Tage, finden wir die der Verehrung des höchsten Wesens geweiheten Gebäude mit einer Größe, einer Würde, einer Pracht ausgestattet, welche die Ehrfurcht der Menschen vor diesem Wesen beurkundet, und mächtig auf das Gemüth der Eintretenden wirkt. Aus solchem Geiste giengen die Wunderwerke der Baukunst hervor, die theils mit den Jahrhunderten untergegangen sind, theils noch dastehen vor dem staunenden Auge der Mitwelt, wie Salomo's Tempel in Jerusalem, wie das Parthenon in Athen, wie Erwin von Steinbachs Münster zu Straßburg, wie St. Peters Kirche in Rom. So geschah es, daß in Zeiten, wo noch das Volk in Hütten wohnte, und die Großen der Nation sich mit Gebäuden begnügten, die in unsern Tagen ein Bürger verschmähen dürfte, schon Gotteshäuser von so imposanter Größe und so reicher Pracht aufgeführt wurden, daß wir es frey bekennen müssen, unsere Zeiten des allgemeinen Luxus und der herrschenden Prachtliebe wären zur Aufbringung des Gleichen nicht mehr fähig.

Zwar ist der Cultus der Protestantischen Kirche der äußern Pracht weniger günstig; doch auch er verschmäht das Schöne nur da, wo es durch Disharmonie mißfällt, oder durch Überfüllung zerstreut, und wenn zur Zeit der Reformation hie und da jede Zierde ängstlich aus den Kirchen entfernt wurde: so ist dieß nur aus dem Bestreben hervorgegangen, den Dienst der Bilder am schnellsten zu vertilgen. Aber jetzt, wo wir für solchen Zweck nicht mehr zu wirken brauchen, weil wir dafür nicht mehr fürchten dürfen, mögen wir dankbar und freudig die Hülfe der Kunst annehmen und benützen, daß sie im Dienste der Religion das Eine, wohin alle Sehnsucht unseres Geistes strebt, fördern helfe, — den Gewinn der ewigen Welt.

Auch die Stadt Nürnberg hat aus der Zeit ihrer Blüthe Kirchen aufzuweisen, die das oben Gesagte bestätigen. Kein kunstliebender Reisender weilte wohl je in ihren Mauern, ohne die beiden gothischen Tempel zu St. Sebald und Lorenz besucht zu haben; kein Einheimischer von Gefühl und Sinn gieng wohl je an ihnen vorüber, ohne an der schönen Harmonie des Ganzen bey dem einen, und an der Zierlichkeit und dem Reichthum in der Ausführung der einzelnen Theile bey dem andern sich zu erquicken und zu erheben. Der Kirche dagegen, von welcher diese wenigen Blätter handeln, konnte ein ähnlicher Blick des Wohlgefallens nicht zu Theil werden. Wer auf Schönheit ausgieng, hat sie nie gesucht; ja selbst für den, den die Andacht dahin führte, hatte sie etwas Abstoßendes und das Gefühl Beleidigendes. Schon von ihrem Äußern mag das Gesagte gelten. Besonders auf der Westseite, gegen das Spittler Thor zu, glich sie, wie es der beiliegende Kupferstich ausweist, mehr einem Vorrathshause, als einer Kirche, und da sie auf allen übrigen Seiten mit Holzlagen und anderen Hütten häßlich verbaut ist,



Façade und Thurm der Sct. Jacobskirche bis 1824.

auch der, an der nördlichen Seite des Chors stehende Thurm von nur mittelmäßiger Höhe (150 Schuh bair. Maas) jeder Zierde entbehrt: so bot sie von keiner Seite her auch nur einen einigermaßen gefälligen Anblick. Noch mißfälliger war ihr Inneres. Die wenigen Fenster gaben nur sparsames Licht; durch jede Thüre mußte man 3 — 5 Stufen in die Tiefe hinabsteigen, um ins Innere der Kirche zu kommen; die Stühle, morsch und vom Alter geschwärzt, füllten so sehr jeden Winkel aus, daß auf dem unebenen Boden nur enge Durchgänge übrig blieben; die Säulen des Schiffes, roh ins Achteck gehauen, trugen eine blos bretterne Decke, die noch dazu 14 Schuh über das Gewölbe des Chors herein gebaut war; die beiden untern, erst durch den Kirchenpfleger Sigmund von Führer 1667 an der nördlichen Seite erbauten, Emporen lagen drückend auf den im untern Raume versammelten Zuhörern; auf der obern Empore thürmten sich abentheuerlich Sitze und kleine Emporen in die Höhe und verdeckten zum Theil noch das Licht, das die sparsam angebrachten Fenster boten; und zu dem Allen lag der Staub und Schmutz von mehr denn hundert Jahren auf den, zum Theil feuchten, Wänden und Säulen und dieß um so mehr, da die schadhafte Decke der Unreinigkeit von den im Dache befindlichen Getreideböden den Eingang nur unvollkommen wehrte. Nur der Chor, im gothischen Styl gebaut, zwar nicht breit, doch ziemlich hoch und hell, machte von dem Übrigen eine vortheilhafte Ausnahme, wiewohl auch an ihn seit 1693 die bessernde Hand nicht mehr gelegt worden war.

Eine Renovirung der Kirche war dringendes Bedürfniß und wurde vielfach gewünscht und angeregt; allein Vieles stand im Wege. Bloßes Tünchen konnte nur wenig nützen, für eine Hauptreparatur wollten die Mittel des Cultus-

Vermögens für den Augenblick nicht hinreichen, und bey dem gänzlichen Mangel an architektonischer Zierde schien es, als ob man auch mit dem Aufwand einiger Tausende kaum etwas Mittelmäßiges zu Stande bringen würde. So verhallten Klagen und Bitten seit einigen Jahrzehnten, bis es der magistratischen Verwaltung durch die kräftige Mitwirkung des vielverdienten und allgemein verehrten, zweiten Bürgermeisters der Stadt, Herrn Johannes Scharrer, der sich lebhaft für die Verbesserung der Kirche interessirte und mit wahrer Aufopferung und Liebe den Bau derselben betrieb, endlich gelang, ihr diejenige Erneuerung zu geben, die alle Wünsche und Erwartungen übertraf. Man blickt mit Freude auf das nun vollendete Werk. Anziehend und freundlich in demselben Grade, als sie früher abstoßend war, empfängt jetzt den Eintretenden die Kirche. Nicht nur der Christ, welcher Erbauung sucht, fühlt sich wohlthuend angesprochen, auch der Fremde, dem es bloß um Kunstgenuß zu thun ist, dürfte künftig St. Jakob nicht gänzlich umgehen.

Es ist der Zweck der gegenwärtigen Blätter, die geliebten Mitbürger und besonders die Mitglieder der Jakober Gemeinde bey der Wiedereröffnung der seit Ostern 1824 geschloßen gewesenen Kirche auf den Werth dessen, was geleistet worden ist, aufmerksam zu machen und sie zu den Empfindungen des Dankes anzuregen, welche sich gleichsam von selber aufdringen. Gewiß wird es nicht uninteressant seyn, dabey einen Rückblick auf die frühere Geschichte zu thun, und so haben wir denn beschlossen, zuerst einige kurze Notizen über die Erbauung, die Renovirungen der Kirche und ihre allmählige Erhebung zur Stadt-Pfarrkirche vorauszuschicken, und dann bey der Beschreibung ihrer gegenwärtigen Erneuerung und aller der in ihr vorhandenen

Merkwürdigkeiten und Kunstschätze zu verweilen. Wir hoffen, daß auf solche Weise die gegenwärtigen Blätter eben sowohl für den Beschauer der Kirche ein willkommener Führer, als für die Gemeinde ein Denkmal der dankbaren Erinnerung seyn werden.

Über die Geschichte der Kirche lassen sich nur ziemlich dürftige Nachrichten geben; selbst ihre erste Gründung kann nicht genau nachgewiesen werden. Ein Grabmahl, das noch vorhanden ist und die Inschrift enthält:

> Anno Domini MCCLXXXVI obiit Dominus Vlricus de Sulzpurg vna cum vxore XIII Cal. Novembris, quorum anime requiescant i. pace.

beweist, daß die Kirche schon vor 1286 gestanden habe, und es ist somit kein Grund vorhanden, die in allen frühern Beschreibungen angegebene Jahreszahl 1283 für unrichtig zu halten. Man müßte denn auf die, von Einigen vorgebrachte und namentlich in dem Streite, welchen die Stadt von 1625 bis 1631 mit dem deutschen Orden führte *), öfter ausgesprochene, aber freilich nicht bewiesene, Behauptung achten wollen: es sey die Kirche älter, als das deutsche Haus, welches um jene Zeit gebaut worden ist. Die Art ihrer Entstehung beschreibt der äußerst sorgfältige und sehr glaubwürdige Chronist Müllner unter dem Jahre 1290, welche Zahl jedoch mit der oben angenommenen 1283 um so weniger im Widerspruch steht, als Müllner das Jahr nicht bestimmt bezeichnen und vielleicht absichtlich das der Vollendung, nicht das des Anfangs geben wollte, mit folgenden Worten:

> „Hieoben ist Anzeigung geschehen, daß die Kayserl. Hofläger, so bis auf diese Zeit vielmals und offt,

---

*) Die Acten sind gedruckt.

eine ziemliche Zeit zu Nürnberg gewest, Ursach gegeben, daß viel Kayserl. Hofdiener zu Nürnberg gewohnet und zum Theil in der Nähe, an und auf den Wäldern und sonsten in der Nürnberg. Provinz viel Landgüter an sich gebracht, diesemnach melden die Nürnbgl. Chronicken allhie ferner, daß diese Zeit etliche Grafen, Pannerherrn und andere vom Adel, die auf den Kayserl. Hof und Gericht zu Nürnberg gewartet, unterhalb der Pegniz, item oberhalb um den Panersberg, der davon den Nahmen bekommen, gewohnt haben, die seyen hernach auf ihre um die Stadt gelegene Schlösser gezogen, etliche haben ins Burgerrecht sich begeben. Mit dieser Hülff sey um das Jahr Christi 1290 das teutsche Hauß und St. Jakob Kyrch gebauet und mit etlichen Freyheiten begabt worden und seyen auch damals drey junge Burggrafen in den Orden kommen."

Damals umfaßte die Kirche den jetzigen Chor und denjenigen Theil des Schiffes, welcher bis zu den beiden Nebenkapellen, der Dilherrischen und Eglofsteinischen, reicht. Unbezweifelt sind außer den Hauptmauern auch die beyden schönen Seitengewölbe unter der Emporkirche am Chore noch ein Theil der alten Kirche, da sie zur gegenwärtigen Säulenreihe durchaus nicht passen. Ob der Thurm zu gleicher Zeit entstanden ist, läßt sich nicht bestimmen; die Chroniken schweigen von seiner Erbauung gänzlich. Ein hölzerner Gang, der auf zwey steinernen Säulen ruhte und über die Straße herüber gieng, verband unten, an der westlichen Ecke, die Jakobskirche mit dem deutschen Ordenshaus, und es ist ein sehr fleißig und treu gearbeitetes Modell der Stadt Nürnberg, von 2 Schuh 3½ Zoll Länge und 1 Schuh 10 Zoll Breite, aus dem Jahre 1540, in dem Modell-Saal

der hiesigen polytechnischen Schule vorhanden *), auf welchem dieser Gang noch zu sehen ist.

Im Jahr 1500 wurde das Schiff der Kirche fast um die Hälfte gegen Westen hin erweitert, also auch in diesem Jahre die innere Säulenreihe, die über den Chor hereinhängende hölzerne Decke gebaut und die ganze, so wenig gefallende, innere Gestalt der Kirche vollendet. Seitwärts über dem Hauptthore gegen Westen deutet die Inschrift, Año Doñi mccccc, auf diese Erweiterung hin. Wahrscheinlich wurde dabey zugleich ein Theil vom alten Schiff eingerissen und wieder neu aufgeführt, wenigstens fanden sich bey der neuesten Renovirung Spuren, daß an einigen Stellen die gegenwärtige Mauer auf älterem Grunde steht und der oben angeführte Chronikenschreiber Müllner, der hier wieder das Jahr nicht des Anfangs, sondern der Vollendung giebt, sagt ebenfalls in seinen Annalen unter der Jahreszahl 1501, mit einem Zusatz, der den gegen den deutschen Orden etwas eifersüchtigen Patrioten **) verräth:

---

*) Ein ähnliches, etwas größer ausgeführtes und neueres Modell hat der Verfasser in der Bibliothek des Herrn Kreis- und Stadtger. Raths Dr. Colmar gesehen, und er erlaubt sich bey dieser Gelegenheit, die gütige Unterstützung, welche er bey Aufsuchung der Nachrichten über die Kirche zu St. Jakob von diesem und einigen andern hochverehrten Gönnern und Freunden erfahren hat, dankbar zu rühmen.

**) Ausdrücklich spricht der Bestätigungsbrief Kaiser Carl IV., Nürnberg den 12. Januar 1356, dem Orden das Recht zu, nicht nur täglich 2 Fuhren Brennholz, sondern auch das nöthige Bauholz in den Reichswäldern zu fällen — — quod ipsi fratres cruciferi Ordinis Sancte Mariae domus teutonice extra muros ciuitatis nostrae Nurinbergen, de foresta, seu silva praedicta, ligna aedificiis apta, quan-

„Auch ist dieß Jahr das Langhauß an St. Jakobs Kyrch, durch den teutschen Orden neu gebaut, der Rath hat dazu aus gutem Willen das Holz vom Nürnberger Wald geben."

Dieß war die einzige Erweiterung der Kirche, nach welcher sie sammt dem Chor eine Länge von 191 und eine Breite von 67 Schuh bair. Maas enthält. Der Chor selbst ist 74 Schuh lang, 37 Schuh breit, 55 Schuh hoch.

Nur der Vollständigkeit wegen führen wir an, daß im Jahre 1496 auf dem Kirchhofe, gegen den weißen Thurm zu, ein Kapellchen erbaut wurde, darin einige Begräbniße waren, welches aber 1595 selbst einstürzte und weggeschafft wurde. Renovirungen, um auch diese nicht gänzlich zu übergehen, erhielt die Kirche in ihrem Innern nur drey; von der ersten sagt eine alte Chronik: „1555 ließen die teutschen Herren die Kirch zu St. Jakob verneuern und wieder decken;" die zweite Erneuerung geschah während der Anwesenheit des Schwedischen Königs, Gustav Adolph, im Jahr 1632 und war unstreitig die bedeutendste; die letzte wurde 1693 bis 96 vorgenommen, scheint aber nicht über das Ganze sich erstreckt zu haben, weil noch an der in den Chor hereingebauten hölzernen Decke des Schiffs die Jahres-

tiscunque pro praefata Domo sua indigent et perpetuo indigebunt, reducere possint et ducere, ac recipi et duci et perpetuis possint mandare temporibus, nostra et successorum nostrorum Imperatorum et Regum Romanorum, nec non Civium Nurinbergensium, qui fuerint pro tempore et aliorum quorumlibet contradictione et impedimento quolibet non obstante, et nihilominus diebus singulis duo plaustra lignorum compustibilium, quae etiam de stipitibus arborum secari valeant atque tolli etc. etc.

zahl 1632 zum Andenken an die frühere Erneuerung zu lesen war, während für die letzte kein Document in der Kirche aufbehalten wurde *). Die Kosten derselben beliefen sich auch nur, laut der noch vorhandenen städtischen Rechnungen, auf nicht volle 800 fl.

So finden wir denn die Jakober Kirche zuerst in der Geschichte Nürnbergs als eine Kapelle, außerhalb der Stadt gelegen, wahrscheinlich von Mitgliedern des deutschen Ordens gegründet, wenigstens von ihnen erweitert und vollendet. Erst bey der dritten Erweiterung der Stadt, im Jahr 1419, kam sie sammt dem deutschen Haus in den Umfang der Stadtmauern, und wenn den vorhandenen deutschherrischen Acten ganz zu glauben ist, so behielt sich der Orden bey dieser Gelegenheit, bey welcher er mehrere ihm zugehörige Güter und Gerechtsame an die Stadt um 9231 fl. 28 pfenn. verkaufte, die Kirche zu St. Jakob ausdrücklich vor **). So viel wenigstens ist gewiß, daß die Kirche in frühern Zeiten auch das dem Deutschordens-Hause in beschränktem Maase zustehende Recht eines Asyls hatte, daß sie mehrere Begräbnißstätten deutscher Ordensritter und Commenthure enthält, daß in ihr die Wappen-

*) Nur die Murrische Tafel, welche unten bey der Beschreibung der Kirche angeführt wird, thut dieser Renovirung unter der Jahreszahl 1693 Erwähnung, und es ist folglich die in frühern Beschreibungen angeführte Zahl 1697 falsch.

**) Auch Müllner in s. Relat. sagt, nachdem er von den damals verkauften Häusern und Gerechtsamen gesprochen hat:

„Allein das teutsche Hauß, den alten Spital, St. Jakobs Kyrchen, und Kyrchhof mit dem Gang, der vom Hauß in die Kyrchen gehet, in der Läng und Braiten, alß solches dazumal umfangen gewest, ausgenommen.“

schilde derjenigen Ritter, welche in hiesiger Stadt die Aufnahme in den Orden erhielten, der hergebrachten Sitte gemäß, aufgehangen wurden *), daß der deutsche Orden die Zinse, Gülten und Opfer aus dieser Kirche bezog, dagegen die Baukosten zu bestreiten hatte **), daß die zwey, zugleich an St. Jakob und Elisabeth angestellten Diakonen von ihm die dürftige Besoldung von wöchentlich Einem Gulden bezogen, und daß ihm auch nach der Reformation, während der Magistrat die Geistlichen ernannte, bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts gewissermaßen das Recht der Bestätigung zukam. So wie denn bis zum Jahr 1649, laut des damals geschloßenen Vergleiches, der Orden noch manche andere Gerechtsame in dem Kirchengebäude hatte; denn er benützte die Böden der Kirche als Getreidemagazin, er hatte durch den oben genannten Gang den freien Zutritt, er war auf die Emporen besonders bevorrechtet und in der nunmehrigen Meßnerswohnung stand des Ordens Bibliothek.

Unter solchen Umständen konnte es, als die Stadt Nürnberg sich der päbstlichen Kirchenherrschaft entzog, und auch über die Kirche St. Jakob nach den Grundsätzen der evangelischen Religion die Episkopalrechte auszuüben begann, an Protestationen von Seiten des deutschen Ordens und an Strei-

*) Im Jahr 1632 waren 80 Deutschordensche Schilde vorhanden, welche der Magistrat aus der Kirche nahm, aber 1649 wieder dahin zurückgab. Hirsch in s. Diptychis führt noch 60 auf. Wir werden weiter unten diejenigen nennen, welche im Jahr 1824 vorgefunden und wieder aufgehangen wurden.

**) So trägt auch die mittlere Thurmglocke von 1628 den Namen des Landcommenthur Gebhard von Renningen und des Hauscommenthur J. Adolph Losch von Hilckertshausen auf Altenburg.

tigkeiten mit ihm nicht fehlen. Das Licht, das von Wittenberg ausgieng, fand bald in Nürnberg eine freundliche Aufnahme. Schon im Jahr 1524 verrichteten die Geistlichen bey St. Sebald und Lorenz mehrere kirchliche Handlungen nach der Ordnung der neuen Lehre, und im Jahre 1525 gebot der Magistrat allen Geistlichen der Stadt, auch denen bey St. Jakob und Elisabeth, dem protestantischen Ritus zu folgen. Der Orden protestirte für die beiden letztgenannten Kirchen, und der Rath begnügte sich mit der Anordnung: „wenigstens mit dem Meßlesen und anderem Kirchengepräng inne zu halten.“ Zwar fieng man, dem Geiste der Zeit nachgebend, schon 1522 in St. Jakobs Kirche zur Mittagszeit zu predigen an, und der damalige Diakon Talmann, der aber bald durch einen andern ersetzt wurde, war ein Freund der neuen Lehre; dennoch blieb hier die alte Ordnung der Dinge, und der Magistrat wartete erst ein ausdrückliches Gesuch von Seiten der Gostenhöfer und Jakober Gemeinde ab, bis er 1531, wiewohl nicht ohne starke, doch fruchtlose Protestation von Seiten des Ordens, ihr in der Person des D. Johann Frosch, einen evangelischen Geistlichen als Mittagprediger gab.

Vielleicht ist es nicht unangenehm, auch hierüber Müllner in s. Relat. (n. XX.) zu vernehmen und einige ausgehobene Stellen aus der Bittschrift der Gostenhöfer und der Hauptleute um St. Jakob, welche schon damals unsere Gemeinde als die bezeichnet, die unter dem Drucke der Arbeit des Lebens Last vorzüglich empfindet, zu lesen. Müllner sagt:

> „Ob wohl des Teutschen Ordens Prediger in St. Jakobs Kyrch, Johann Talmann, Anno 1524 auf der Evgl. Prediger Theil gestanden, so hat sich doch der Teutsche Orden noch immerdar deß Exercitii päbstlicher Religion in St. Jakobs Kyrch gebraucht,

ungeachtet der Rath fast in allen Kyrchen der Stadt das Pabstthum ausgemustert. Nachdem aber solches der Nachbarschaft um den Teutschen Hof sehr beschwerlich gewest, sonderlich weil der Orden einen sehr ungeschickten Prediger in St. Jakobs Kyrch aufgestellet, hat Magistratus Anno 1531 die Nachbarschaft insgeheim anweisen lassen, durch eine Supplication zu bitten, einen andern Prediger dahin zu verordnen und hat ihnen uf solches Supplizieren alsbalden willfahrt."

In der angeführten Bittschrift heißt es unter andern, nachdem vorher von Irrthum und falschen Propheten die Rede gewesen:

„So eraignet sich nun solches alle Tag zum gewaltigsten, unter unsern Nachbauren und Hauptmannschaften umb St. Jacob herumb, dann wir bey uns ein sehr groß, hartes und arbeytsames Volk haben, welches vielleicht, so es die ganze Wochen hart gearbeytet, in Kirchen, die ihnen entlegen, zu gehen verdroßen ist ꝛc. ꝛc. deß heyligen Göttlichen Worts beraubet und unverständig bleiben ꝛc. ꝛc. Dieweil aber dannoch Gottes Gnad über alle Menschen hell leuchtet und jedermann seelig haben wil, so kompt offtmals das arme betrübte Volck unsere Nachbauren uns bekennen ihren Unverstand, und schwere verwickelte und irrselige Gewissen, diese fährliche letzte Zeit zeygen an, wie dann auch vor Augen, daß sie von dem jetzigen Prediger zu St. Jacob nichts lernen noch begreiffen mögen, damit ihre verstrickte Gewissen befriedet und zu Ruhe kommen möchten. Bitten und flehen von gantzer Gemeine wegen, daselbst umb Gottes willen, an Ewer E. W. zu Suppliciren, da-

mit ihnen von denselben auch ein Prediger zugestellt möchte werden, durch welchen sie den Grund der Seligkeit verstehen, lernen und auch seelig werden mögen ꝛc. ꝛc."

Dieser Mittagprediger Frosch wurde vom Magistrat besoldet, und es heißt in den Kirchenrechnungen von 1531/32:

„Erstlich zahlt ich auß bevelch (Befehl) der Allmoßherren, Herrn Johann Frosch Doctorn seine Besoldung deß 31. Jahrs, die sich auff den 28 Aprilis deß 32. Jahrs geendet, fl. 100."

Zugleich bezogen von dieser Zeit an die beiden Diakonen, weil ihnen durch einen Rathsverlaß vom 5. Junius 1534 aufgegeben war, „alle Sonntag oder einen andern Tag" den Catechismus zu lehren, einen kleinen Besoldungszuschuß vom Magistrat, wie es in der Kirchenrechnung von 1533/34 heißt:

„Item den zwayen Caplänen zu St. Jacob auff bevelch eines E. Raths zum Bibal (Trankgeld) fl. 8."

Dieses Bibal war hundert Jahre später zu dem Besoldungszuschuß von 150 fl. hinaufgewachsen. Von dieser Zeit an sehen wir nun den Magistrat der Stadt in Beziehung auf unsere Kirche freier handeln; er führte auch in ihr die neue, in Gemeinschaft mit dem Markgraf Georg zu Brandenburg, vorzüglich durch die beiden Geistlichen, Osiander und Brenz, entworfene Evangel. Kirchenordnung von 1533 ein, er ernannte die Geistlichen, für ihn geschah die gewöhnliche Fürbitte im Kirchengebete. Selbst das Religions-Interim von 1548 *) verursachte nur eine kurze Störung.

*) Religions-Interim nannte man die auf dem Reichstag zu Augsburg 1548 zum Reichsgesetz erhobene Verordnung Kaiser Carl V., welche vorschrieb, wie es einstweilen (ad interim)

Erst nach manchen Zögerungen wurde es in den hiesigen Kirchen verkündigt, nie völlig eingeführt und schon bey der Belagerung der Stadt durch den Markgraf Albrecht zu Brandenburg 1552 nach und nach wieder gänzlich abgeschafft. Der Passauer Vertrag, den 1552 Moritz, Churfürst von Sachsen, mit dem Schwerte erzwungen, und der Religionsfriede in Augsburg 1555 sicherte auch der Stadt Nürnberg die ungehinderte Ausübung der Evangel. Religion in allen Kirchen; nirgends wurde mehr der Cathol. Ritus geübt, nur heimlich las man bisweilen im Oratorium des deutschen Hauses Messe, und wirklich wiesen nicht nur die Commenthure des Ordens die Geistlichen bey St. Jakob selbst auf die Nürnbergische Kirchenordnung hin, sondern bey Bestellung des Diakon Bidermann 1592 erklärte auch der Haus-Commenthur Milchling: „er diene dem Orden nit, sondern einem Rath allhie.“

Dennoch galt es ein halbes Jahrhundert später abermals einen harten Kampf um die Gerechtsame beider Religionspartheien. Es war im Jahr 1601, als der Deutsche

---

bis zur Entscheidung eines allgemeinen Concils in Glaubenssachen gehalten werden sollte. Carl wollte mit diesem Interim eben sowohl den Pabst demüthigen, als den Protestanten wehe thun. Letzteres fand in hohem Grade statt; denn alles, was den Protestanten bewilligt war, beschränkte sich auf folgende drey Punkte: daß einige Feiertage abgeschafft, den verheiratheten protestantischen Geistlichen die Fortsetzung der Ehe zugelassen, und denen, die es wünschten, der Kelch im Abendmahl gestattet wurde, und dieß wenige nur — einstweilen, bis zur Entscheidung eines allgemeinen Concils. In allen übrigen, wegen der Lehre und den Gebräuchen strittigen, Puncten sollte es beim Alten bleiben.

Orden die Elisabethenkapelle erneuern ließ und anfieng, durch seinen Trisoleyschreiber, Georg Sprenger und einen Mönch darin Messe zu lesen. Mit gewaffneter Hand nahm der Magistrat, als Vorstellungen nichts ausrichteten, den Trisoleyschreiber gefangen; es entspann sich ein langwieriger Prozeß, erst vor dem Kaiserl. Kammergericht in Wetzlar, dann (1625) vor dem Kaiserl. Reichshofrath in Wien und zuletzt (1629) vor einer eigens niedergesetzten Commission. Anfangs betraf der Streit nur die Ausübung der Cathol. Religion in St. Elisabethen Kapelle, allein zuletzt nahm der Deutsche Orden auch die St. Jakobs Kirche in Anspruch und kämpfte, während die Nürnberger Syndici auf diese Kirche, als nicht zum Streit gehörig, sich gar nicht einlassen wollten, so siegreich, daß unterm 22. October 1630 folgendes Kaiserl. Endurtheil erschien:

„In Sachen ꝛc. ꝛc. ist aller beeder Partheien vorbringen nach zu Recht erkandt, daß Herr Kläger und dessen Orden berührtes Exercitium der Cathol. Religion in besagtem Teutschen Hauß und obberührten beeden demselben zugehörigen Kirchen zu S. Elisabeth und S. Jacob, einzuführen befugt, und dem Beklagten nicht gebührt, noch geziemt hat, den Orden hieran beklagtermassen zu turbiren und zu verhindern, sondern daran zu viel und unrecht gethan und derowegen von solchem allem abzustehen, sich dessen hinführo zu enthalten, nicht weniger die Cathol. Bürgere und Einwohnere das Cathol. Exercitium, in besuchung solcher Kapell und Kirchen zu S. Elisabeth und S. Jacob, wie auch in Gebrauch, Nießung und Administration der Heiligen Sakramente, allerdings ungeirret, ungehindert und ungewaltigt üben zu lassen, auch deßwegen genugsame Caution zu leisten schuldig ꝛc. ꝛc."

Ja ein neues D kret, dd. Wien den 31. März 1631 verweist es, daß man dem Beschluße noch nicht nachgekommen, und gebietet, ihn innerhalb 2 Monaten zu exequiren „bey Poen 50 Marck löthigen Goldes, halb in die Kayserl. Kammer, halb an den Teutschen Orden.“

So schlimm standen die Sachen, als Gustav Adolph, König der Schweden, für das Heil der protestant. Kirche in Deutschland siegreich focht und 1632 vor Nürnberg sich lagerte. So theuer auch die feindliche Stellung, welche Gustavs und Wallensteins Heere auf Nürnbergs Gebiete genommen, der Stadt zu stehen kam; denn sie erschöpfte ihre Kräfte und legte den Grund zu der spätern Schuldenlast, so günstig wirkte sie auf den erst erwähnten, dreißig Jahre lang mit wenig Glück geführten, Streit. Denn Gustav Adolph schenkte der Stadt, laut Urkunde vom 30. März 1632 und Bestätigungs-Urkunde vom 25. Julius desselben Jahres das hiesige Deutschordenshaus sammt allen, in und außer dem Nürnbergischen Gebiete ihm zugehörigen, Gütern und Gerechtsamen (wie es in der Schenkungs-Urkunde heißt), „in Ansehung des lobwürdigen, getreuen Eiffer und Devotion, welche des Röm. Reichs Stadt Nürnberg bishero zu des gemeinen Evangel. Wesens Wohlfahrt und Uns getragen und fürter beständig zu tragen sich erbotten.“ Bey dieser Gelegenheit erhielt die Kirche eine Hauptrenovirung. Der schon früher, beim Einzug Kaiser Matthias, 1612 abgebrochene, aber wieder aufgeführte Gang über die Straße wurde hinweggenommen; den mittlern Pfeiler des Schiffes zierte eine neue Kanzel; aus St. Catharinen Kirche kam eine Orgel auf die Empore zur Linken des Chors; die Schilde der Deutschordens-Ritter wurden hinweggeschafft, die Ordensbibliothek zur Meßners-Wohnung eingerichtet, und an der Decke der Kirche prangte das Stadtwappen.

Die Einweihung geschah am Tag Jakobi. Der Handwerks-Witz jener Zeit brachte damals am Jakober Thurm das Bild eines Hundes an, weil, so wills die Sage, über jenen hölzernen Gang zuletzt ein Hund gelaufen, und unsere Anekdoten liebenden Alten versäumten nicht, auf diese Figur, als auf ein Wahrzeichen aufmerksam zu machen. Weil sie das gewesen, wollten wir sie hier nicht mit Stillschweigen übergehen. Wie dem Menschen oft, was er zu verliehren, in Gefahr ist, immer theuerer wird, so scheint auch die Kirche St. Jakob der Stadt immer wichtiger geworden zu seyn. Schon während des Streites mit dem Deutschen Orden, fieng man 1613 an, halbjährig das heil. Abendmahl darin auszutheilen, ordnete 1627 regelmäßige sonntägliche Catechisationen und 1628 am Montag, Mittwoch und Freitag Betstunden an. Jetzt, da die Stadt sich im vollen Besitze derselben sah, vielleicht auch auf Veranlassung Gustav Adolphs selbst, erhielt die Kirche gleichen Rang mit den übrigen sogenannten Neben- oder Stadt-Kirchen. Es würde außer den drey Diakonen ein Prediger verordnet, welcher an den Sonn- und Festtagen Morgens die Predigt versah, und die Communion wurde nunmehr wöchentlich, doch abweichend von den andern Kirchen, nicht vor, sondern nach dem Predigt-Gottesdienste, gehalten. Die Parochial-Geschäfte aber gehörten zur Kirche St. Lorenz; denn blos die beiden Hauptkirchen hatten dieß Vorrecht, sowohl für die Stadt, als für die Vorstädte, und eben darin lag der Unterschied zwischen der Haupt- und Neben-Kirche. Ist es uns gestattet, die verschiedenen gottesdienstlichen Handlungen, welche von jener Zeit an, regelmäßig in St. Jakobs Kirche vorgenommen wurden, aufzuzählen: so werden wir, außer der Beicht- und Communion-Feier, eine sonntägliche Frühpredigt, die seit 1718 in eine Vesper verwandelte Mittags-

predigt, eine mittwöchige Vesperpredigt, drey Wochenbetstunden, und überdieß noch die tägliche Frühmesse und den Morgen- und Abend-Chor nennen müssen. Unsere Leser, wenigstens die jüngern derselben, werden fragen, worin die drey letztgenannten Feierlichkeiten eigentlich bestanden haben, und wir werden ihnen antworten, daß sie aus der Zeit des oben berührten Religions-Interims stammten und eine Annäherung an den Katholizismus waren. Die Messe freilich hatte eigentlich nichts, was an die Cathol. Kirche erinnern mochte, als den Namen, und dürfte besser eine Betstunde genannt worden seyn. Sie wurde in allen Stadtkirchen täglich, im Sommer Morgens nach 5 und im Winter nach 6 Uhr, von einem Geistlichen vorgenommen, und bestand im Absingen einiger Collekten, Gebete und dem Vorlesen eines Abschnittes aus der heil. Schrift. Die Zuhörer bey dieser Kirchenfeier waren in der Regel niemand, als — die beiden den Dienst versehenden Personen selbst, der Geistliche und der — den respondirenden Chor vorstellende Meßner. Dieser Gottesdienst dauerte bis zum Jahr 1783. In den Chören, welche der Cathol. Sitte gemäß gefeiert wurden, versammelten sich des Morgens, im Sommer um 8, im Winter um 9 Uhr alle Geistliche der Kirche mit dem Sänger-Chor, Abends der nämliche Chor, aber nur Ein Geistlicher, und man füllte, wieder meist vor ganz leeren Stühlen, ein halbes Stündchen mit Wechselgesängen, namentlich in lateinischen Psalmen aus. Man kann sich der Verwunderung nicht enthalten, wenn man erfährt, daß dieser Gottesdienst bis zum Jahr 1789 in einer protestantischen Stadt fortgedauert hat.

Doch wir kehren zurück zur Geschichte unserer Kirche. Noch hatte sie nicht aufgehört, Gegenstand des Streites zu seyn, bis endlich das Jahr 1649 den völligen Frieden

herbeyführte. Was nämlich Gustav Adolph mit dem Schwerte errungen und der Stadt Nürnberg geschenkt hatte, das gab sie selbst bey dem, zwischen dem Deutschen Kaiser und dem Churfürst von Sachsen 1635 in Prag zu Stande gekommenen, Friedensschluß wieder zurück. Die St. Jakobskirche blieb den Protestanten, bey St. Elisabeth wurde die Cathol. Religion ungehindert ausgeübt. Aber die Bestimmung im 17. Artikel des Westphälischen Friedens-Instrumentes von 1648, „daß beide Religionspartheien zu den kirchlichen Rechten und Besitzungen, welche sie im Jahr 1624 inne hatten, zurücke kehren sollten,“ veranlaßte die Stadt, die Ausübung des protestantischen Gottesdienstes in St. Elisabeth — und den Orden, die alten Ansprüche auf St. Jakobskirche wieder geltend zu machen, und erweckte den alten Streit aufs Neue. Glücklicherweise suchte man dießmal nicht auf dem Wege des langsamen Rechts, sondern des friedlichen Vergleichs, die Entscheidung. Durch den Land-Commenthur, Wil. v. Eckershausen, genannt Klüppel, und den Nürnberg. Kirchenpfleger, Georg von Imhof kam 1649 zwischen dem Deutschen Orden und der Stadt ein Vergleich zu Stande, nach welchem

1. den Protestanten nach verrichteter Frühmesse durch einen Jakober Kaplan vor dem St. Thomas Altar, einem Nebenaltar in St. Elisabethen Kirche, ein viertelstündiger Evangel. Gottesdienst mit Lesen, Beten und Singen gestattet;

2. den Catholiken die ungehinderte Ausübung ihrer Religion in dieser Kirche gesichert;

3. vom Orden allen Ansprüchen an St. Jakobs Kirche entsagt wurde.

Dagegen übernahm der Magistrat die Besoldung der Geistlichen und des Meßners bey St. Jakob, räumte dem

Orden die Getreidböden auf dem Unschlitthause ein und ließ die weggenommenen Wappenschilde wieder in der Jakober Kirche aufhängen.

Es thut nach so vielfachen Reibungen und Streitigkeiten wohl, in jenem Vergleiche die Versicherung ausgedrückt zu finden:

„Hierauf nun wollen auch beede Theile im übrigen guter friedlicher Nachbarschafft und Einigkeit sich jederzeit befleißigen, kein Theil dem andern an seinem Exercitio Religionis hindernus thun und dem obgedachten heilsamen Friedensschluß in Geist und Weltlichen Sachen gemäßlich erweisen, auch beederseits Burgere und Unterthanen dahin ebenmäßig anhalten."

In Beziehung auf die Kirche zu St. Jakob wurde dieß Versprechen auch treulich gehalten, und kein neuer Widerspruch hat den ruhigen Besitz derselben gestört. Daß übrigens der Evangel. Gottesdienst in der Cathol. Kirche, eine lästige Amtspflicht für die Geistlichen bey St. Jakob, fortgedauert hat bis ins neue Jahrhundert herein, daß er, wiewohl später nur dreymal, zuletzt nur einmal in der Woche gehalten wurde bis zu Ende des Jahres 1805, das wird unsere Leser in einiges Staunen versetzen und ihnen einen Begriff von der ängstlichen Wachsamkeit unsrer Väter auf ihre Rechte geben.

Sogleich im folgenden Jahre gieng die Stadt an die Krone Baiern über, und mit dem 1. May 1810 trat die neue Organisation des Pfarr- und Kirchenwesens ins Leben, nach welcher die protestantische Gemeinde in Nürnberg in 5 Pfarrsprengel vertheilt wurde. Auch die Kirche zu St. Jakob wurde zur Stadtpfarrkirche erhoben, erhielt nach dem Umfang des Sprengels (er umfaßt 685 Hausnummern) die

dritte Stelle unter den 5 Kirchen, und es werden in ihr, wie in den übrigen Kirchen, durch drey Geistliche außer den Parochialgeschäften und den Beichten und Communionen, wöchentlich drey Predigten und drey Catechisationen gehalten.

Doch zu lange schon haben wir die Geduld der Leser mit Angabe der geschichtlichen Notizen hingehalten, wir führen sie endlich in die auf eine höchst würdige Weise erneuerte Kirche. Das Stadtwappen mit dem Jungfrauen-Adler, welches in der Mitte der westlichen Empore angebracht ist, deutet durch seine Umschrift: „Verneuert im VIten Jahre der Gemeinde-Verfassung 1824" auf das Jahr hin, welchem wir die verschönerte Gestalt unsrer Kirche verdanken. Schon zu Ende Aprils wurde mit Hinwegreißung der platten, hölzernen Decke der Anfang gemacht. Man glaubte anfangs den Zweck zu erreichen, wenn diese in Stukaturarbeit gewölbt und die Wände mit weißem Anstrich versehen würden; allein, als in der Mitte des Sommers das Gewölbe fast vollendet war und man dem Ziele nahe zu seyn glaubte, fand man bey genauerer Untersuchung die Emporen, Stühle, Gänge, kurz das ganze Innere so bußwürdig, daß nichts anderes übrig blieb, als den hundertjährigen Schaden von Grund aus zu heilen.

Von jetzt an wurde der Bau mit verdoppelter Thätigkeit betrieben und dem geschickten Architekten, Hrn. Heideloff übertragen, der seine vielseitigen Kenntniße in der Gothischen Baukunst, so wie den Reichthum seiner schöpferischen Künstlerphantasie hier aufs Neue rühmlich bethätiget hat.

Die beiden Seitenhallen wurden nicht erhöhet; ihre Decke ist blos, ohne weitere architektonische Verbindung, gegen die beiden Wände hin etwas ausgeschweift. Aber das Gewölbe des Schiffes stieg um 14 Schuh hinauf, so daß es

eine Höhe von 50 Schuh erreicht, während der Chor 55 hält. Zwar ist das neue Gewölbe tonnenartig; allein es wurde, durch die sich durchkreuzenden Gurtbögen und Rippen, und die an den Schlußsteinen auslaufenden Arabesken, mit dem Kreuzgewölbe des Chors in möglichste Übereinstimmung gebracht. Zugleich wurden die achtkantigen Säulen des Schiffes (es sind fünf auf jeder Seite) durch Bogengewölbe verbunden und mit bronzirten, unter zierlichen Baldachinen und auf schönen Consolen stehenden Statuen geschmückt.

Außer dem Wölben der Decke bestand ein eben so dringendes Bedürfniß darin, der Kirche mehr Licht zu geben. Auch dieses gelang vollkommen. Durch Hinwegnahme der, erst 1667 gebauten untern Emporen wurden zwey verdeckt gewesene Fenster wieder frey gemacht; dann wurde an der westlichen Seite ein großes Gothisches Fenster von 26 Fuß Höhe und 12 Fuß Breite, welches das ganze Schiff der Kirche beleuchtet, angebracht, und außerdem wurden noch durch Hinwegnahme eines, dem Meßner gehörigen, Stübchens über der Egloffsteinischen Kapelle, welche ohnehin den Einsturz drohte, durch den Abbruch eines Schutzdaches, unter welchem Feuerkufen standen, und endlich durch Veränderung des nördlichen Haupteingangs, welcher jetzt durch eine Vorhalle unter der Meßnerswohnung durchführt, drey neue Fenster gewonnen. Zur Helle trägt auch der neue Anstrich der Kirche bey; er ist weiß, mit röthlicher Steinfarbe abwechselnd. Die Rippen und alles Relief erhielten diese hellröthliche Steinfarbe, desgleichen die achtkantigen, knauflosen Säulen, bey welchen eben so, wie bey den Bögen der Steinschnitt mit weißer Farbe aufgetragen ist. Außerdem wurde die ganze Kirche um 4 Schuh aufgefüllt, mit Solnhöfer Marmor belegt, mit neuen Stühlen versehen; die Thüren haben schönes Gothisches Schnitzwerk; die Empo-

ren ruhen auf sechs Säulen mit reich verzierten Gothischen Kapitälern, sie sind noch einmal so breit, als sie vorhin waren, und zeichnen sich durch gefällige Verzierungen an der Brüstung aus. Die Kanzel, von trefflicher Arbeit, steht nicht mehr am mittlern Pfeiler des Schiffs, wo sie für die ganze eine Hälfte der Emporen unsichtbar war, sondern viel zweckmäßiger am zweiten Pfeiler. Der Hochaltar gehört zu den vorzüglichsten Kunstwerken unserer Stadt; die Nebenaltäre sind durchgängig mit schönern vertauscht, und mehrere Wappenschilde und bronzirte Statuen schmücken die Säulen und Wände. Nur die Orgel fehlt noch, und es dient vor der Hand eine kleine aus der Kirche St. Sebald zur Aushülfe. Die Ausschmückung durch Nebenaltäre und Statuen, welche hie und da getadelt werden wollte, ist durch den Gothischen Styl, welcher durchs Ganze herrscht, geboten und hilft dem Mangel an sonstiger architektonischer Zierde sehr wohlthuend ab. Zudem ist das Wenigste neu gefertigt, sondern was nicht schon früher in der Kirche stand, ist meist aus den ältern, eingegangenen Klosterkirchen, und lag bisher unbenützt auf den Böden des Rathhauses, des Spitals und in dem ehemaligen Landalmosen-Gebäude begraben. Daß das Beste davon der Vergessenheit entrissen wurde, daß es hier eine würdige Stelle gefunden hat, und wieder, dem Zwecke der Kunst gemäß, wohlthätig auf das Gemüth der Menschen wirken kann; wer sollte dessen nicht dankbar sich freuen? Eine genaue Besichtigung der einzelnen Gegenstände wird uns lehren, daß darunter viel Treffliches enthalten sey.

Wir führen den Leser zuerst in den Chor ein und zeigen ihm den Hochaltar, ein Denkmal alter Kunst, von so schönen Verhältnißen und von solcher Vollendung, daß er, wie schon oben erwähnt wurde, würdig neben dem Schönsten steht, was unsere Vaterstadt aufzuweisen hat. Er hält bey einer

Breite von 22 Fuß, eine Höhe von 30 Fuß, und besteht aus dem mittlern Felde und zwey Altarflügeln. Das anliegende Kupfer stellt ihn in treuen Umrißen dar. Das mittlere Feld, ganz von Bidhauerarbeit, endigt in 4 zierliche, mit Laub und Blumen übersäete Giebel, in deren Mitte ein Thürmchen, in Form eines Thronhimmels auf sechs Säulen emporstrebt, und zuletzt in eine Spitzsäule mit drey Kronen und zwey Blumen ausläuft. Auf solche Weise zerfällt es gleichsam in fünf kleinere Felder; das innerste unter dem eben genannten Thürmchen ist mit einem Kruzifix von besonderer Schönheit geziert *). Zwey Engel halten über demselben eine Krone, weinende Engel umschweben es, und unter ihm stehen Maria und Johannes. Auf dem Fußgestelle befinden sich in Gothischer Schrift die Worte: consummatum est (Joh. 19, 30.). Die 4 andern Felder zu beiden Seiten des Kruzifixes füllet eine doppelte Reihe von übereinanderstehenden Nischen aus, welche mit der feinsten Bildhauerarbeit durchbrochen und so geordnet sind, daß jedes, in einen Giebel auslaufende, Feld unten zwey, oben vier Nischen bildet. Sie enthalten sämtlich geschnittene Bilder in halberhobener Arbeit. In der untern Nischenreihe zur Rechten des Kruzifixes erblickt man Maria mit dem Kinde, und die drey Könige, welche ihre Geschenke überbrin-

---

*) Dieses Kruzifix, samt den dasselbe umschwebenden Engelsfiguren, ist ein Geschenk vom Hrn. Architekten Heideloff, welcher in unsrer Kirche nicht nur als Baumeister und Künstler, sondern auch als Wohlthäter seinen Namen verewigen wollte. Bey dieser Gelegenheit findet sich der Verfasser noch besonders gedrungen, die zuvorkommende Güte dankbar zu rühmen, womit ihn derselbe bey der nähern Angabe und Beschreibung der einzelnen, hier aufgeführten, Kunstgegenstände unterstützt hat.

gen; zur Linken dagegen Maria Magdalena, Maria, die Mutter Jakobi, Nikodemus und Joseph von Arimathia. In der obern Nischenreihe stehen zwischen den Kirchenvätern: Origenes, Augustinus, Ambrosius, Clemens von Alexandrien, Hieronymus, Chrysostomus, Athenagoras, Athanasius, Tertullian und Eusebius, die Apostel: Jakobus der Größere, Petrus, Paulus, Johannes, Thomas, Matthäus. Sämtliche Statuen zeichnen sich, während die ganze architektonische Auszierung des Altars an Reichthum, Zierlichkeit und Harmonie nichts zu wünschen übrig läßt, und ohngefähr an den Anfang des funfzehnten Jahrhunderts erinnert, durch den edeln Styl aus, in welchem sie sowohl gedacht, als ausgeführt sind. Als vorzüglich gelungen verdient die Anbetung der Weisen angeführt zu werden; die Apostel und Kirchenväter stehen etwas gedrängt. Alles ist von Eichenholz und bronzirt, nur das Innere der Nischen ist vergoldet.

Eben so schön, wie das eben beschriebene, mittlere Feld sind die beiden Altarflügel; auch sie endigen, jeder in zwey reich verzierte, hier mit Wein-, dort mit Eichenlaub ausgeschmückte Giebel, und enthalten nischenartiges Schnitzwerk, zwischen welchem jedoch keine Statuen, sondern auf Goldgrund gemalte Bilder aus der Byzantinischen Schule stehen. Die Nischen sind hier ebenfalls in zwey Reihen übereinander geordnet, doch so, daß zwar jedes Giebelfeld eben so, wie in dem mittlern Stücke des Altars in der untern Reihe zwey, aber dagegen in der obern nur drey enthält, wodurch eine Abwechslung hervorgebracht wird, welche der Gothischen Baukunst eigen ist und von dem unendlichen Reichthum derselben gleichsam geboten wird. Da die Altarflügel, wenn sie eingeschlagen wurden, das ganze innere Feld zu decken hatten; so war es nothwendig, an den beiden äußern Enden noch eine Nische anzureihen, so daß im

Ganzen, unten fünf, oben sieben gezählt werden. Auch hier stellen die Figuren der untern Reihe, obgleich durch das nischenartige Schnitzwerk von einander geschieden, ein Ganzes dar. So wird auf dem rechten Flügel der englische Gruß und die Krönung der Maria, auf dem linken die Auferstehung Jesu, der Engel mit dem Schweißtuch, und Maria Magdalena mit den Weibern, die zum Grabe gehen, abgebildet. In den obern Feldern stehen zwischen männlichen Figuren, welche Bänder mit biblischen Stellen in den Händen halten, auf dem rechten Flügel die Apostel Bartholomäus, Andreas, Simon, und auf dem linken Thaddäus, Philippus, Matthias. Die biblischen Stellen auf den eben erwähnten Bändern sind aus der Vulgata entlehnt und scheinen auf die Vorstellungen in den untern Feldern sich zu beziehen, z. B. die Stelle, Jesaj. 7, 14. Ecce virgo concipiet et pariet und 4. Mos. 24, 17. Orietur stella ex Jacob et consurget virga ex Israel. Eine sitzende Figur zeigt in einem Buche die Worte: Beati, qui diligunt iustitiam, eine andere die Worte: Porta, nec damna; der die Maria grüßende Engel trägt auf einem Bande die bekannte Begrüßungsformel: Ave gratia plena, dominus tecum!

Wenn es auch überflüßig scheinen dürfte, über den Werth dieser Gemälde im Allgemeinen etwas angeben zu wollen; denn der Kenner weiß die Eigenthümlichkeiten der Byzantinischen Schule aus der Zeit zu erklären, in welcher sie blühete, und hält sich an den Geist, welcher tief und bedeutsam selbst aus dem technisch Mangelhaften spricht, dem Nichtkenner hingegen genügt es, wenn wir ihm sagen, daß diese Bilder durch ihr Alterthum einen unschätzbaren Werth haben, und das Einzige sind, was Nürnberg an Malereyen aus so früher Zeit aufzuweisen hat — wenn also eine ausführlichere Würdigung derselben überflüßig wäre: so sind

wir doch schuldig, sie als Byzantinische Gemälde nach ihrem Werthe und ihrer Zeit näher zu bezeichnen. Nicht sowohl durch ihre Vollendung, wiewohl einige Figuren, wie die zum Grabe wallenden Frauen, der Engel, der die Maria begrüßt und einige andere auch durch die Zeichnung sich empfehlen; sondern vielmehr durch ihren ganz eigenthümlichen Styl, der in das früheste Alter dieser Schule zurückeweist, sind sie merkwürdig. Wirklich findet sich bey dem Bilde der Jungfrau auf dem rechten Altarflügel ein unbekanntes Monogramm mit der Jahreszahl, welche wir übereinstimmend mit den meisten Kunstkennern, denen wir sie zu zeigen Gelegenheit fanden, für keine andere halten können, als für die Jahreszahl 1224. Wir haben auf dem anliegenden Kupferstich das Monogramm nebst der Jahreszahl in einer ganz getreuen Nachbildung angegeben, damit Kenner jenes enträthseln, und über diese entscheiden mögen, ob sie wirklich 1224, oder, wie einige wollten, 1444 sey. Ob der Umstand, daß die Gemälde mit Öl gemalt sind — eine Kunst, deren Erfindung erst in den Anfang des 15ten Jahrhunderts gesetzt wird! — als entscheidend für die letztere Zahl angenommen werden dürfe, wagen wir nicht zu bestimmen. So viel ist gewiß, daß die Gemälde selber ein weit höheres Alter verrathen, und daß daher immer die Vermuthung das Meiste für sich hat, es seyen dieselben wirklich aus dem 13ten Jahrhundert und erst später mit Ölfarbe übermalt worden.

Noch dürfen wir nicht von der Betrachtung des Altares scheiden, ehe wir auch dem Postament, welches auf einem schön verzierten Sockel ruht, unsere Aufmerksamkeit weihen. Hier erblicken wir vier Statuen, Johannes den Täufer mit dem Lamme, Jakobus den Jüngern mit der Keule, Paulus mit dem Schwert, Thomas mit dem Spieß, auf fleißig geschnittenen Stühlen sitzend, im byzantinischen Style,

sehr schön aus Thon geformt, und ebenfalls bronzirt. Mitten zwischen denselben stehet in einer vergoldeten Nische ein Kelch mit der Hostie von sehr schöner Arbeit. Ein Kranz von Ähren und Weinlaub umgiebt portalförmig und bedeutungsvoll diese Nische.

So steht nun wieder ein Kunstwerk vollendet vor uns, welches über ein Jahrhundert verborgen und gänzlich vergessen war. Nicht nur das ganze mittlere Feld, auch die beiden Altarflügel waren mit Ölgemälden von geringem Werthe überzogen *), blos die acht Giebel und der mittlere, sehr verstümmelte Thurm, ragten über denselben hervor. Das Übrige, was von Goldgrund und Schnitzwerk noch sichtbar gewesen wäre, war mit dickem Blau übermalt und unkenntlich geworden. So geschah es, daß die ältern Nachrichten über die Nürnbergischen Kirchen, wie die von Murr, Hirsch, Würfel u. a. nur der Ölgemälde erwähnen, ohne dessen, was sie bedecken, auch nur mit einer Sylbe zu gedenken. Zwar hatte schon vor mehrern Jahren ein hiesiger Künstler bemerkt, daß hinter diesen Ölgemälden ältere verborgen seyen, und es hat daher auch das neue Taschenbuch von Nürnberg 1819 die Angabe „der Altar enthalte uralte Bilder aus der Byzantinischen Schule, nur später von unbekannten Meistern übermalt;“ allein näher betrachtet und

---

*) Dieser Gemälde waren fünf; im mittelsten Felde die Einsetzung des heil. Abendmahls, zur Rechten das Fußwaschen Christi, zur Linken das Leiden am Oelberg, auf dem rechten Altarflügel die Geißelung, auf dem linken Christus am Kreuze zwischen den beiden Schächern. An einem derselben stand das Imhöfische Wappen, woraus man schließen dürfte, daß sie von der von Imhöfischen Familie gestiftet worden sind. Sie hängen jetzt in Rahmen an den Wänden der Kirche.

untersucht hatte sie niemand, und von dem Schnitzwerk im innern Felde kannte man nichts. Erst als man bey der neuesten Renovirung der Kirche die Ölgemälde herunter nahm, that sich ein Schatz kund, den man zu finden nicht gehofft hatte. Freilich zeigte sich alles in grauser Verwüstung. Die Statuen fehlten gänzlich, das Feld, wo jetzt das Kruzifix steht, war ganz leer, ein Theil der Verzierungen war beschädigt, der andere morsch und unbrauchbar. So wenig Fleiß hatte die Vorzeit auf die Erhaltung und Ausbesserung dieses Kunstwerks gewendet, daß hie und da die Verzierungen nur noch mit Bindfäden und Drath unter einander befestiget waren, und was auch noch ganz und unbeschädigt geblieben war, das war doch durch mehrere Anstriche und durch den eingedrungenen Staub und Schmutz, wie mit einer Pechrinde, überzogen *).

Die Wiederherstellung dieses Altars erheischte eine besondere Sorgfalt, und wir verdankens der rastlosen Thätigkeit des genialen Architekten Heideloff, daß er in so kurzer Zeit und auf eine so gelungene Weise erneuert worden ist. Die Gemälde bedurften blos der Reinigung und sind ganz in ihrem alterthümlichen Werthe erhalten; das Schnitzwerk dagegen mußte fast ganz neu gefertiget werden, ist aber theils nach dem vorhandenen Alten, theils, wo dieses fehlte, im Geiste desselben gearbeitet. Herr Heideloff zeichnete dazu nicht nur 215 Cartons und Schablonen in vergrößertem Maaßstabe für Bildhauer und Schreiner, sondern auch, mit

---

*) Herr Architekt Heideloff fand bey genauer Untersuchung einzelner Stücke, daß sie dreymal vergoldet oder versilbert und dreymal mit Roth und Braun angestrichen worden waren, und schließt daher auf eine sechsmalige Renovirung des Altars.

der alleinigen Ausnahme der vier sitzenden Figuren auf dem Postamente, welche aus einer alten Klosterkirche sind, alle andern fehlenden Statuen; wobey denn freilich nur der eigenen Phantasie zu folgen war. Der aufmerksame Beschauer wird aber sogleich gewahren, daß diese Figuren mit denen der Altarflügel in Übereinstimmung stehen; denn so wie dort im Gemälde, so werden auch hier die untern Nischen durch eine zusammengehörende Vorstellung ausgefüllt, und in den obern werden die dort fehlenden Apostel ergänzt. Fünf Monathe lang arbeiteten acht Personen ununterbrochen an der Wiederherstellung dieses Altars, und es verdienen die Herren Bildhauer Burgschmidt, Michael, Lorenz und Martin Rothermund und Schreinermeister Graff einer ehrenvollen Erwähnung; sie haben gezeigt, daß es in unsrer Vaterstadt, ist nur Anregung und Gelegenheit vorhanden, an tüchtigen Künstlern nie fehlt.

Es drängt sich fast unwillkührlich die Frage auf, wie war es möglich, daß dieser Altar in frühern Zeiten so schnöde behandelt wurde, ja daß man gerade das Schönste, was er hatte, mit Gemälden bedecken konnte, die wenig Kunstwerth und vollends Alterthumswerth gar keinen hatten. Um dieß Räthsel zu lösen, darf man nicht vergessen, daß es eine Zeit gab, wo man die alte, vaterländische Kunst wenig zu schätzen verstand. Jene hohe Achtung fürs Alte, die das neunzehnte Jahrhundert gleichsam neu geweckt hat, ja jene Toleranz in der Kunst, welche alles, selbst das technisch Unvollkommene aus dem Standpunkt der Zeit, in welcher es entstanden ist, zu würdigen weiß, war damals nicht vorhanden. Byzantinische Gemälde galten wenig, und für die Restaurirung mochten die Mittel fehlen; was blieb anderes übrig, als alles mit Gemälden zu bedecken, die nichts kosteten, weil man sie schon vorräthig hatte, oder zum Ge-

schenk empfieng, und das Übrige, damit es nicht zum Verräther des Verschmäheten würde, mit Farbe zu überstreichen? Wann diese Manipulation geschehen, konnte der Verfasser nicht ausmitteln. Die Renovirung der Kirche von 1693 war zu unbedeutend, als daß sie sich auf den Altar hätte erstrecken können; wahrscheinlich geschah auch sie in jenen Zeiten des Krieges und der schweren Stürme in unsrer Vaterstadt, wir meinen im Jahre 1632 *).

Zur Rechten des Altars steht ein Sacramentshäuschen, schön gehauen und gut gehalten. Neben diesem Sacramentshäuschen ist in einer Nische von 10 Fuß Höhe und 6 Fuß Breite ein Gemälde mit Ölfarbe auf die Wandmauer gemalt. Es stellt die Auferstehung Christi vor, unten knieet die Gewandtschneiderische Familie, und man liest die Worte: Christus resurrexit, ne se resurrecturum Christianus dubitet. Darunter finden sich weiter in zwey Feldern die Inschriften:

„Nach Christi geburt unsers Erlößers und Seeligmachers 1523 am Donnerstag in der Goltwochen in der Fasten verschied in Gott der Erbar Hans Gwandt-

*) Dem Verfasser standen blos durch die Güte der Magistrat. Verwaltung die allgemeinen Stiftungsrechnungen, welche nur die Hauptsumme aller Ausgaben für die verschiedenen Kirchen ꝛc. ꝛc. enthalten, zur Einsicht offen; aber selbst in diesen kommt die Kirche zu St. Jakob, welche bekanntlich bis 1649 durch den Deutschen Orden unterhalten werden mußte, nur in den Jahren 1633 bis 1636, und dann erst wieder vom Jahre 1655 an, mit einer jährlichen Summe vor, die, obgleich die Unterhaltung der Meßnerswohnung mit begriffen ist, oft unter 50 steht, selten über 300 fl. steigt, und besonders in dem ganzen vorigen Jahrhundert höchst unbedeutend war.

schneider der älter dessen Ehegemahl eine Ayrerin gewest ist, dem Gott gnädig und barmherzig sey."

„Nach Christi geburt, unßers Erlößers und Seeligmachers 1512 an unßer lieben Frauen tag ihrer Geburt verschied in Gott die Erbare Frau Clara deß vorgemelten Hanßen Gwandtschneiders Ehewirthin, der Gott gnädig und barmherzig sey."

Noch tiefer unten stehen einige Gewandtschneider. Wappen und die Worte pictum 1512. 1569. renovatum 1632. 1676. und um einen Todtenkopf, Blumenkrug und Sanduhr windet sich ein Band mit dem Motto: Vanitas vanitatum et omnia vania. Gegenüber zur Linken des Altars erblicken wir ein ähnliches Gemälde, auf Mauer gemalt, von gleicher Größe, welches das jüngste Gericht vorstellt. Beide haben im Einzelnen sehr viel Schönes, das zweite ist klarer in der Gruppirung und mit mehr Effekt gemalt. Sie wurden, wie die andern in der Kirche befindlichen Gemälde, durch den geübten Maler, Hrn. Norich, wieder hergestellt. Neben denselben, mehr hinter dem Altar, hängen unter einem Fenster eines von den Gemälden, welche früher den Hochaltar bedeckten, und unter dem andern die bekannte von Murrische Tafel mit dem jüngsten Gericht, nicht als Gemälde, sondern als Denkmal besonders merkwürdig. Sie ist 5 Fuß hoch, 4½ Schuh breit, und hat die Inschriften:

„Dieses Epitaphium ist von Hanns Murr 1512 gestiftet worden. Hieronymus Murr hat dieses Epitaphium 1570 verneuert. Anno 1693 bey Renovation allhiesiger Kirchen haben Johann Christoph und Johann Hieronymus, die Murren, dieses Epitaphium von neuem mahlen laßen."

Über dem Eingang in den Thurm, wo die beiden Thüren, sowohl die innere, als äußere, wegen ihrer schönen

D. Martin Luther.

Nach einem Oel Gemälde von F. Fleischmañ in der Sct. Jacobskirche zu Nürnberg.

Figuren en basrelief nicht unbeachtet bleiben dürfen, fällt uns sogleich ein großes Ölgemälde von 7 Schuh Höhe und 4 Schuh Breite, das Portrait Luthers, welcher die Bibel in der Linken hält und die Rechte auf die Brust legt, in die Augen. Es ist dieß schöne, mit viel Geist ausgeführte, Gemälde ein Geschenk von unserem berühmten Maler und Kupferstecher, Hrn. Fleischmann, welcher dadurch seiner Kunst ein bleibendes Denkmal, sich selbst die dankbare Erinnerung gesichert hat. Nichts, als sein Namenszeichen FF und die Jahreszahl 1825 erinnert die Nachwelt an den bescheidenen Geber. Wir haben unsrer Beschreibung einen getreuen Umriß von diesem Gemälde beigelegt.

Über diesem Gemälde hängen drey von Löffelholzische Wappenschilde mit dem geflügelten Helm und einem weißen Lamm im rothen Felde. Sie haben die Umschriften:

„Anno Dm. 1475 am freitag nach dem Aimarts-Tag verschied der erber Wilhelm Leffelholz d. G. g.“

„Anno Dm. 1458. Jar am St. Simon vnd Judastag starb Hanns Leffelholz. d. G. g. s.“

„An. Dm. 1478 am Moritzentag starb der erber Martin Leffelholz. d. G. g.“

Eben so sind über dem Sacramentshäuschen zwey Wappenschilde, der eine mit dem Namen, Leonhard Dilherr von 1603, der andere der bekannte Rieteßel. mit der Inschrift:

„Anno 1553 ist der Edle Ehrenvest Martinus Rietefsel von Schweinfurt geschofsen, allhior verschieden.“

Ferner erblicken wir über den sogenannten Apostelstühlen im Chor, welche reich mit zierlicher Bildschnitzerey versehen sind, die Wappenschilde von 28 Deutschordens Rittern:

Martin von Eib † 1475.
M. von Seckendorf.
Julius Weltzer † 1278.
Jerg von Willeberckg.
Lorenz Schürstab, 1368.
Heinrich von Egloffstein, 1416.
Thomas Fuchs von Dornheim, 1523.
Ernst von Auffseeß, 1501.
Wilhelm von Künßberg (Kindsperg).
Ulrich Graf von Giech.
Georg von Egloffstein, 1491.
Ulrich Koller.
Friedrich von Hezeldorf.
Georg Marschalk, 1508.
Heinrich von Bibra, dem eltern, † 1458.
Sparneck, 1596.
Siegmund von Purgberg.
Paul Pfinzing.
Franz Beheim.
Conrad von Cammermeister.
Ludwig von Somisheim (Sainsheim) 1481.
Eberhard von Preitenstein, 1515.
Wolf Haußner, 1451.
Hans Bitkhaimer.
Barthel von Westernach.
Wilhelm von Eib.
Johann Murr, 1518.
Wolf von Leonrod, 1495.

Zwischen den Fenstern des Chors zur Rechten und Linken stehen steinerne Statuen; zur Rechten Maria mit dem Jesuskinde und die drey Weisen aus dem Morgenlande, welche Geschenke überbringen, zur Linken die Apostel Petrus,

Paulus, Bartholomäus, Simon, der erste am Schlüßel, der zweite am Schwert, der dritte am krummen Messer kenntlich, der vierte durch nichts besonders ausgezeichnet. Diese vier Statuen sind von schöner Arbeit und haben viel Styl, am besten ist Petrus.

Endlich beschauen wir noch, ehe wir den Chor verlassen, die Glasmalereyen, welche zum Theil an die besten, welche unsere Stadt besitzt, sich reihen dürfen. Die meisten standen schon früher in den Fenstern des Chors, die andern sind theils aus den übrigen Fenstern der Kirche hier zusammengestellt, theils von dem Architekten, Hrn. Heideloff, neu gemalt worden. Zeichnung und Ausführung ist überaus schön und der Effekt überraschend. Wir betrachten zuerst das Fenster gerade hinter dem Hochaltar, und bemerken daran oben einige Nürnberg. Patrizierwappen, dann in der zweiten Reihe die heil. Ursula, zwey Madonnen und Judas, wie er Jesu den verrätherischen Kuß giebt. Die übrigen Reihen sind mit neuen Gemälden ausgefüllt. Sie stellen zwischen gothischen Verzierungen acht Deutschordens Ritter in ihrem Costume vor. Der Künstler dachte sich darunter die acht ersten Hochmeister des Deutschen Ordens, *) und wollte diesem Orden, als dem Erbauer und Gründer der Kirche, dadurch ein Denkmal setzen. In dem Fenster zur Linken finden wir in der obern Hälfte die nämliche Vorstellung, wie am schönen Volkamer. Fenster in der Kirche zu St. Lorenz; aus der Lende des Erzvater Jakob wächst ein Baum, aus dessen

*) Ihre Namen sind bekanntlich: Heinrich von Walpold 1190, Otto von Kerpen 1200, Hermann Bart 1210, Hermann von Saltza 1239, Conrad Landtpeger, Poppo von Osterna 1255, Hanno von Sangerhausen, Hartmann von Heldringen 1264.

Zweigen zu oberst die Jungfrau Maria hervortritt. Die zweite Hälfte besteht aus fünf Reihen, mit biblischen Vorstellungen und mehreren Heiligen ausgefüllt. Wir zeichnen darunter bloß den engl. Gruß, die Taufe Jesu und die Auferstehung aus. Besonders interessant ist das Fenster zur Rechten. In der obern Hälfte stehen sehr schöne Wappen Nürnberg. Familien; die andere Hälfte wird von einem neu gefertigten Glasgemälde, neben dem Volkamer. bey St. Lorenz, dem größten, das unsere Stadt aufzuweisen hat, eingenommen, denn es hält in die Höhe 20 Fuß und in die Breite 6½ Fuß. Der Künstler wollte dadurch der Kirche auch ein vaterländisches Denkmal geben, und stellte auf demselben Kaiser Ludwig den Baiern, den Wohlthäter Nürnbergs, auf dem Thron sitzend, nach dem Muster einer in Stein gehauenen Vorstellung im hiesigen großen Rathhaussaal, vor. Im blauen Gewand und rothen Mantel, mit Schwert und Reichsapfel sitzt der Kaiser auf einem, in Gothischem Geschmack reich verzierten, goldenen Thron, darüber das Baier. Kaiserliche Wappen und zu beiden Seiten Adler und Löwen. Auf dem Fußgestell stehen die Worte: Salus populi suprema lex esto! und unten auf der Basis P. O. S. T. S. Imper. Ludowico Augusto Boiorum Batavorum Canninefatium Belg. secundae Frisiorumque duci principi optimo et de vrb. Norimbergensi bene merit. Wir sind überzeugt, daß Niemand unbefriedigt von diesem Fenster scheiden wird, das an Farbenglanz und Darstellung nichts zu wünschen übrig läßt. Besonders schön ist das Blau, Violet und Gelb. Die übrigen Fenster des Chors sind von weißem Glase und haben blos einzelne Wappen.

Sonst stand am Eingang des Chors ein Altar mit einem Kruzifix, und über demselben ein Schwibbogen, ebenfalls mit einem Kruzifix und zwey Bildern; da sie die freie Aus-

sicht in den Chor störten, so sind sie beide weggenommen worden. Früher war auch mitten im Chor zur ebenen Erde ein Epitaphium von gegossenem Erze zu sehen; es hinderte den freien Durchgang, wurde daher schon vor etwa 15 Jahren weggeschafft, aber nicht, wie zu erwarten stand, an einer Seitenwand der Kirche aufgehangen. Bey der neuesten Renovirung fand man hier einige Knochen, und zerbrochene und verrostete Waffenstücke. Ältere Beschreibungen erwähnen auch außer den beiden Burggrafsöhnen, Johannes und Sigmund, welche von den Sensenschmidten im Jahr 1300 erschlagen worden seyn sollen — eine Nachricht, die der unerbittliche Richter der Nürnbergischen Sagengeschichte, Johannes ab Indagine, mit siegreichen Gründen widerlegt hat, — noch eines 1420 verstorbenen Burggrafen Hanns und eines 1587 verstorbenen Deutschordens Commenthurs, Philipp Fleckenbühl, genannt Bürgel, welche hier begraben liegen.

Wir treten aus dem Chore nunmehr in das Schiff der Kirche selbst ein und betrachten vorerst die Statuen, welche an den zehn Säulen desselben in ziemlicher Höhe angebracht sind. Sie sind von ungleichem Werthe, standen früher theils in den Altären, theils in den Seitenhallen, theils auf dem vorhin genannten Schwibbogen, und stehen vom Chor an in folgender Ordnung: rechts Johannes, ein schönes Bild, Maria mit gefalteten Händen, ein Mann mit gekröntem Haupte, auf einer Kugel stehend, ein Abt, Jakobus im Pilgergewand, mit Hut und Tasche, in der Linken den Stab, in der Rechten eine Muschel; links folgen Sebastian mit dem linken Arm an einen Baumstamm gebunden; Ursula mit einem Diadem auf dem Haupte, Johannes mit dem Kelche, Paulus mit dem Schwert, Petrus mit dem Schlüssel. Die beiden letzten Statuen zeichnen sich vor den andern durch

Ausdruck im Gesichte, durch eine würdevolle Stellung und schönen Faltenwurf aus.

Vor allem würdigen wir die neue Kanzel einer genauern Betrachtung. Sie darf ein Meisterstück der Gothischen Bildnerey genannt werden, und ist ebenfalls nach Hrn. Heideloffs Zeichnung von den Bildhauern Burgschmidt, Rothermund und Schreiner Graff gefertigt. Schon die Treppe, welche sich um die Säule windet und zur kreisförmigen Kanzel führt, ist von vorzüglicher Schönheit. Die Kanzel steht außerordentlich leicht und frey an der Säule, sie ist in zehn Ecken gebrochen, welche reich mit Gothischem Laubwerk verziert, eben so viele Nischen bilden, darin en basrelief Christus, die vier Evangelisten, und die Kirchenväter Clemens, Eusebius, Chrysostomus, Augustin, Ambrosius zu sehen sind. An der Brüstung des Auftritts befindet sich Johannes der Täufer, wie er in der Wüste predigt, vom Volk umgeben. Sämtliche Statuen, von trefflicher Zeichnung sind sehr schön geschnitten, und nehmen sich hier, wo der Raum größer ist, noch besser aus, als die im Hochaltar. Die Nischen sind vergoldet, alles andere ist bronzirt In vielen Säulchen, mit Laubwerk und Blumen reich ausgestattet, steigt der Kanzeldeckel in die Höbe und trägt auf der Spitze eine vergoldete Maria von trefflicher Arbeit, eines Veit Stoß würdig. Sie stand früher auf dem oben angeführten, verstümmelten Thurm des Hochaltars.

Von der Betrachtung der Kanzel führen wir den Beschauer in die gewölbte Halle unter der Empore, rechts vom Chor. Sonst stand hier ein bloßer Altartisch, jetzt ziert diese Halle ein Meisterstück von Bildhauerarbeit, Christus mit den zwölf Aposteln, sinnig in drey Felder gruppirt. Die Gewänder und die Köpfe sind ganz im Geiste Veit Stoßens gearbeitet, und ob wir gleich dafür keine histor.

Gewißheit haben — denn der Altar lag auf dem Boden des Rathhauses, und wir konnten nicht erfahren, wo er früher gestanden habe — so glauben wir doch berechtiget zu seyn, ihn für Veit Stoßens Werk zu erklären. Das dritte, oder das Feld zur linken Seite, mit den Aposteln Petrus, Paulus und Thomas, hat gefehlt, und soll in den Händen eines hiesigen Bürgers seyn, der es nicht unter einem bedeutenden Preise abgeben wollte; daher wurde auch hier Burgschmidt in Anspruch genommen. Er lößte die Aufgabe sehr gut, doch erkennt man die Hand des neuern Arbeiters. Über dem mittlern Felde steht zwischen sehr niedlichen Gothischen Verzierungen die heil. Dorothea mit einem Palmzweig, unter demselben auf dem Postament dagegen ist ein schöner Christuskopf mit der Dornenkrone gemalt. Die Figuren dieses Altars sind weiß und stehen auf dunkelblauem Grunde, was ihn hier, wo alles bronzirt ist, gar gefällig auszeichnet.

Auf dem Wege von diesem Altare zur Dilherrischen Kapelle erblicken wir an den Säulen umher einen Eccehomo, den Bischoff Wolfgang von Regensburg, auf einer schönen Console, in der Linken eine Kirche, in der Rechten einen Stab haltend, den heil. Benedict und ein schönes Kruzifix, dann an der nördlichen Mauer zwey sehr schöne Madonnen, die eine mit dem Leichnam Jesu, die andere mit dem Kindlein auf dem Schooße. Die erstere trägt auf der Console das Murrische Wappen, die Jahreszahl 1512, mit dem Beisatz: renovat. 1603, und stand sonst zur linken Seite des Eingangs in den Chor, die zweite ist neu. Die Köpfe, das Fleisch und das Gewand sind bey beiden Statuen gleich schön.

In der Dilherrischen Kapelle beschauen wir vorerst den Altar. Er hat im mittlern Feld ein schönes Schnitzwerk, die heil. Anna, wie sie in dem linken Arm die Jungfrau

Maria hält, auf dem rechten das Christuskind trägt. Die ganze Arbeit ist sehr fleißig und hat viel Styl. Es thut wohl, hier die Maria nicht, wie es gewöhnlich bey den Vorstellungen von der heil. Anna geschieht, als Kind auf dem Arme abgebildet zu sehen, sondern vielmehr nur als jüngere Freundin von der ältern umfangen. Das Christuskind ist überaus schön und zart gehalten. Die Altarflügel haben Gemälde auf Goldgrund, rechts den heil. Sebastian, links den heil. Matthias, zwar übermalt, doch von guter Haltung. Über dem mittlern Felde erhebt sich ein Heiliger, mit einem Buch in der Hand, und zierliches Laubwerk vollendet das schöne Ganze. Dieser Altar ist zum Theil unverändert geblieben, wie er war; nur die Vorstellung des mittlern Feldes ist neu hereingekommen, sonst standen in demselben drey Bischöfe, welche nun an den Säulen der Kirche ihren Platz gefunden haben. Zu beiden Seiten des Altars sind die Standbilder der Martha und Magdalena, besonders letzteres, sehr gut. Dem Altare gegenüber hängen vierzehn Dilherrische Wappenschilde, der älteste von 1566 mit dem Namen Mangold Dilherr, der neueste von 1745 mit dem Namen Christoph Gottlieb Dilherr, und in den Fenstern sind vorzüglich schöne Glasgemälde, meist Dilherrische Wappen mit der Jahreszahl 1594. Eine Glastafel von vorzüglicher Schönheit stellt Catharina im Kerker vor, wie sie die Kaiserin Serene zum Christenthum bekehrt. Diese Gemälde verdunkeln zwar die Kapelle, aber sie verdecken dagegen die Aussicht auf die sehr nahe stehenden Häuser, welche einen übeln Eindruck machen würden. Nachdem wir diese Kapelle näher beschaut haben, dürfen wir nicht unterlassen, unsere Freunde in die neu eingerichtete Vorhalle darneben zu führen. Sie war sonst Remise und diente zum Eingang auf die weggefallene untere Empore. Jetzt führt

durch sie der nördliche Haupteingang zur Kirche. An der Thüre bemerken wir die halberhabenen Bilder Johannis, des Täufers und Maria, der Mutter Jesu, welche früher in einem Altare standen und für die Ansicht von unten auf berechnet sind. Merkwürdig sind in dieser Vorhalle zwey Grabsteine. Der erste ist der pag. 5 bereits angeführte Grabstein von 1286 mit dem Namen und Wappen Ulrichs von Sulzbürg; er wurde bey der letzten Erneuerung der Kirche unter den Stühlen im Schiffe vor dem Eingang in den Chor gefunden und ist völlig unbeschädigt, auch der geflügelte Helm und das Wappen mit zwey Löwen sind noch ganz gut erhalten. Dagegen ist der andere, welcher sonst neben dem kleinen Eingang zur Dilherr. Kapelle auf der ebenen Erde lag, so daß jedermann über ihn wegschreiten mußte, so ausgetreten, daß die Inschrift, wie das Standbild eines Ritters, welches darauf eingegraben ist, nicht mehr ganz erkannt werden kann. Keine von den frühern Beschreibungen der Kirche thut dieses Grabsteins Erwähnung. Wir geben die Inschrift, so weit sie noch sichtbar ist: .... m.cccclxxxxi am mittwoch nach francisci .... ig herr melchior v̄ neuēck .... dūs c̄ottr .... un̄. c̄ottr in nureberg d. g. g. Zur einen Seite des Ritters stebt das Deutschordens, zur andern das Neuneckische Wappen, welches bekanntlich durch einen goldenen Querbalken geschieden ist und im obern rothen Felde einen Stern zeigt. Da nun zwey alte Dokumente von 1480 und 1487 die Unterschrift haben: Melchior von Neuneck, Land-Commenthur der Balley Franken, auch Commenthur zu Nürnberg und Oellingen; so ist kein Zweifel, daß jene Inschrift also zu entziffern und zu ergänzen ist:

Anno domini 1491 am Mittwoch nach St. Francisci starb der würdig Herr Melchior von Neuneck, teutsches

Ordens Commenthur der Balley Franken und Commenthur zu Nürnberg, dem Gott genade.

Während wir aus dieser Vorhalle heraustreten, gehen wir an der nördlichen und westlichen Mauer gegen die Eglofsteinische Kapelle zu. Auf dem Wege dahin erblicken wir wieder einige schöne Statuen: an der nördlichen Mauer den Erzengel Michael, mit der Wage die Sündenlast der Menschen abwägend, den Erzengel Gabriel mit einem Palmzweig — das Gewand ist überaus faltenreich, fleißig und schön; einen Christus, wie er die Wunden zeigt, Maria, als Beschützerin der guten Seelen, ein seltsames Bild in byzantin. Styl; dann am westlichen Haupteingang die kolossalen Figuren des Johannes und der Maria, und endlich an der südlichen Mauer die heil. Anna, Rosa, Maria mit dem Kinde, Maria in betender Stellung. Die vorletzte ist unter diesen die beste, die Köpfe sind gut, das Kind (von Burgschmidt neu dazu gefertigt) voll Leben, das Gewand sehr reich und schön.

Die Eglofsteinische Kapelle, über welcher seit 1676 ein Stübchen für den Meßner gebaut war, mußte, da sie den Einsturz drohte, ganz neu aufgeführt werden, und erhielt ein Gewölbe mit durchkreuzenden Rippen aus Werksteinen. Ein Beweis, daß unsere Maurer auch Gothische Gewölbe aufzuführen vermögen. Die schönen Gothischen Fenster haben acht kleinere und vier größere Wappen auf Glas gemalt. Der alte Altar in dieser Kapelle zeigte im mittlern Felde drey Heilige von Bildhauerarbeit, und auf den Altarflügeln Gemälde auf Goldgrund, den großen Christoph und die Kaiserin Helene mit dem Kreuz. Die eigenthümliche Art des Goldgrundes, so wie der ganze Styl, lassen diese Gemälde für ächte Wohlgemuths halten; allein sie haben durch mehrere Übermalungen sehr verlohren. Sie wurden

durch Hrn. Rorich wieder hergestellt und am passenden Orte in der Kirche aufgehangen. Der neue Altar hat inwendig eine Maria, und ihr zu beiden Seiten den Bischof Rupertus von Worms mit einem Fäßchen, und die heil. Walpurgis mit einer Ölflasche. Beide Attribute deuten auf ihre wohlthätigen Werke gegen die Armen. Die Statuen sind von sehr schönem Verhältniße, fleißiger Ausführung, und gehören zu den besten in der Kirche. Auf den Altarflügeln erblicken wir zwey neue Gemälde von der Hand des Hrn. Heideloff, Kaiser Heinrich II. und die Kaiserin Kunigunde. Sie sind in alterthümlichem Styl auf dunkelblauem Grunde mit Leimfarbe gemalt und mit sehr viel Geist ausgeführt. Das Frontispitz des Altars stellt das jüngste Gericht mit vielen Figuren en haut relief vor. Dieses alte Kunstwerk, nicht ohne Werth, stand früher in der Prediger Kirche, war in der letzten Zeit Eigenthum des Hrn. Juwelier Zimmermann, und wurde von ihm der Kirche zum Geschenk gemacht.

In dieser Kapelle finden wir, außer neun Murrischen Wappenschilden, davon der älteste den Namen Friedrich Murr, mit der Jahreszahl 1482, und der neueste den Namen Frdr. Wil. Murr mit der Jahreszahl 1757 trägt, noch zwey merkwürdige Epitaphia. Das eine stellt einen Deutschordens Ritter über Lebensgröße vor. Es hat die Aufschrift, welche, da sie ganz verwischt war, völlig neu eingegraben werden mußte:

„Anno Domini MCCCCXVI ipso die Leodegarii maioris obiit frater Conradus de Eglofstein praeceptor Alemanorum ordinis Teutonicorum, cuius anima requiescat in pace.“

Das andere, ein Stein von sehr feinem Korn, enthält das Truchseßische Wappen mit der Inschrift:

„Anno Domini MDXXXII am . . Tag starb der vielwürdig erber und geistlich Herr Jobst Truchseß, weiland Land Commentor des ritterlichen Teutschen Ordens der Walley Oesterreich und Spitelmeister; dem Gott geruch, genedig und barmherzig zu seyn. Amen.“

Außerdem liest man noch auf diesem Grabstein die Worte:

„O Gott, trost mein hofnung!“

„Ha siste parum, ne perge viator,
en, lege reuerendi strenui viri interitum
et dicere vale semperque in Christo vive.“

„Et vivens cogitet, quid futurum sit.“

und außen herum die Worte:

„Credo videre bona Domini in terra viventium et in carne mea videbo Deum salvatorem meum; vtinam feliciter in pace in id ipsum dormiam et requiescam. Reposita est haec spes mea in sinu meo.“

Über demselben ist in eben solchen Stein gehauen, eine schöne Vorstellung in halb erhobener Arbeit, nach der darunter befindlichen Inschrift von dem nämlichen Jobst Truchseß von Weczhausen im Jahr 1532 gestiftet. Maria nimmt von Jesu, welcher seinem Leiden entgegen geht, Abschied. Zu beiden Seiten eine Gruppe von Jüngern und Frauen, im Hintergrund die Zinnen Jerusalems. Composition und Ausführung überaus schön und niedlich. Mitten durchs Bild zieht sich ein Band mit der, zum Theil ganz verwischten, Inschrift:

„O mein allerliebster Jesus . . . .
laß deine Leiden noch diesenmal anstan,
bedenk, was herzeliche Laid ich um dich han."
„Mutter, ich gee, zu bereiten die Stat,
Dir und jedem, der in mich Hoffnung hat."

Unter dem Bilde steht noch die fromme Ermahnung:

„Welche Christenmensch alle Donnerstag,
bedenken die Schmerzen und herzlich Klag,
als Jesus und Maria beide
sich schieden so mit herzlichem Laide,
da er das Osterlamb wollt essen,
das thue kein Mensch in seinem Herzen vergessen,
die Abschaidung mit Gebet zu eeren,
Dem woll Gott ain seligs End bescheeren."

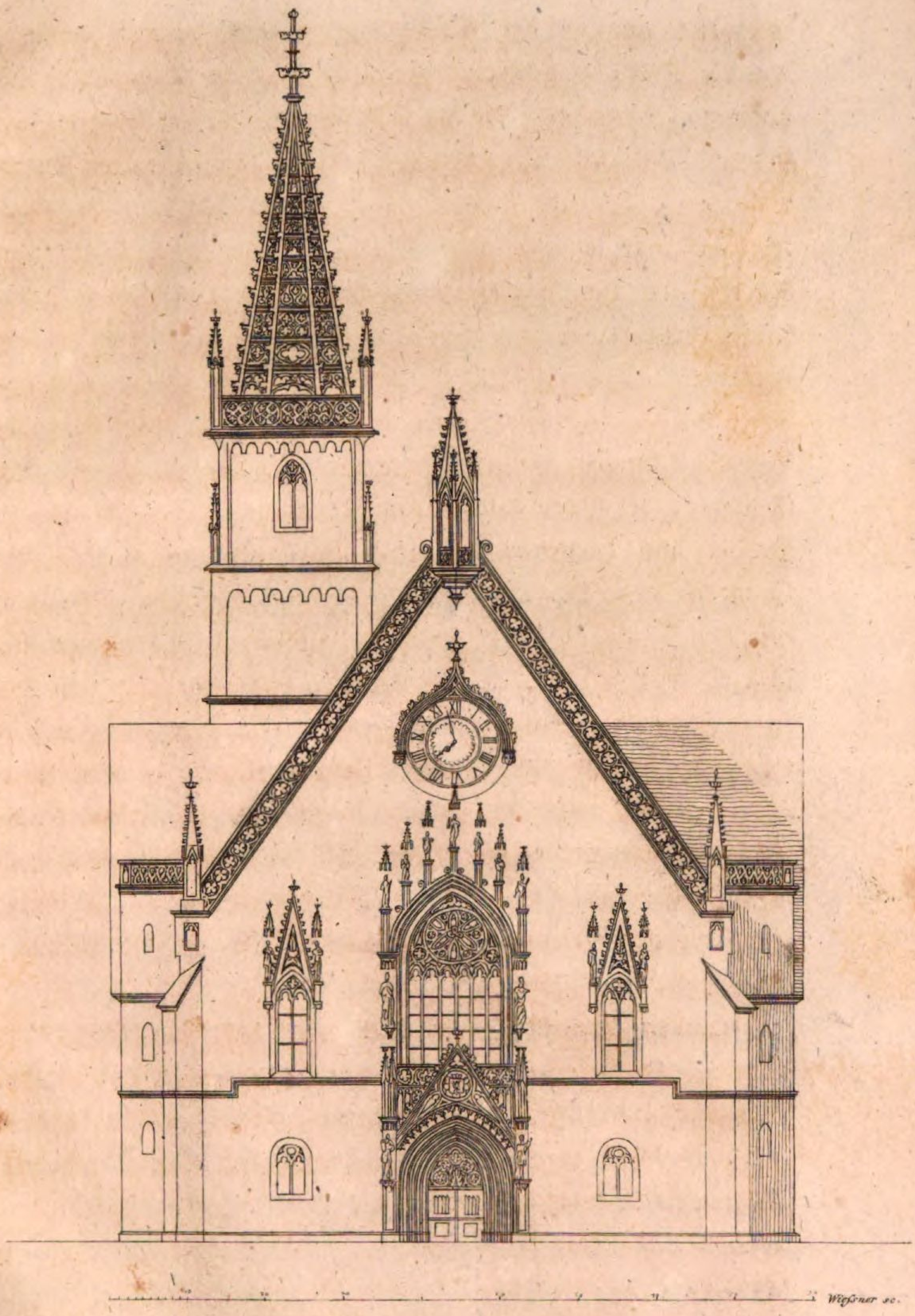
Über dem Bilde steht Christus, der Auferstandene, zur Linken der Tod, als Bogenschütze mit der Inschrift: letali hoc telo te in dies peto, zur Rechten der Ritter Truchseß knieend, mit der Inschrift: te contemno et gratiam omnipotentis Dei invoco.

Indem wir aus der Eglofsteinischen Kapelle treten, um den letzten Nebenaltar unter der gewölbten Halle, links am Chor, zu beschauen, erblicken wir noch an der südlichen Hauptmauer ein paar Statuen: Johannes, den Evangelisten, Meinradus aus dem Hause Hohenzollern, einen Heiland mit der Weltkugel, ein schönes Bild, Maria mit dem Kinde, eine kleine Statue von schönen Verhältnissen. An den Säulen der Halle selbst herum finden wir den Erzengel Gabriel, den Bischof Rupertus, zu dem ein geflügelter Löwe aufstrebt, und Jakobus Maior mit Buch und Stab, unter den einzelnen Statuen eine der schönsten und sehr alt. Der Altar, welcher sonst hier stand, hatte ein paar mittelmäßig geschnitzte Bilder, und auf den Altarflügeln Gemälde, Jakobus den ältern mit Pilgerstab und Muschel und den Apostel Petrus. Sie werden, wie die vorhin genannten, für übermalte Wohlgemuths gehalten, sind von Hrn. Norich

restaurirt und in der Kirche wieder aufgehangen worden. An die Stelle des Altars ist durch günstige Erwerbung ein anderer gekommen. Er hat sehr schöne, in die spätere Zeit fallende Gothische Verzierungen; im Geiste derselben wurde der obere, fehlende Aufsatz neu dazu gefertigt. Im mittlern Felde zeigen sich drey Statuen, eine Maria mit dem Kinde, ihr zur Rechten Bartholomäus, zur Linken Sebastian; ersterer ist von vorzüglicher Arbeit und sehr vielem Ausdruck. Die Altarflügel haben ziemlich schöne halberhabene Bilder, der rechte den heil. Eberhard, wie er einem Bettler Allmosen reicht, darneben die Catharina mit dem Schwert, der linke den Bischof Erasmus, in der Hand den Haspel und darneben die heil. Barbara, welche als Beschützerin des Sacraments in einem Thürmchen den Kelch mit der Hostie trägt. In dem Postament ist in einer Nische eine schöne Gruppe angebracht, der Leichnam Jesu von drey Frauen beweint. Das ganze Altärchen, obgleich die einzelnen Stücke von verschiedenen Meistern zu seyn scheinen, ist überaus schön, und kann nicht anders, als mit Wohlgefallen beschaut werden. In dem Fenster neben dem Altar sind, wie in dem gegenüberstehenden, einige Glasgemälde, besonders die drey Stadtwappen, von vorzüglicher Schönheit.

Wollen uns unsre Freunde noch auf die Empore begleiten; so finden sie dort an der Mauer zwischen den Fenstern nicht nur die bereits genannten Altargemälde, sondern auch außerdem noch sechs andere, eine heil. Anna, eine heil. Walpurgis, einen Christus, von den Engeln gestärkt, die Weisen aus dem Morgenlande, eine Kreuzigung und eine Grablegung; die beiden letztern sehr gute Gemälde.

In der Sakristey, welche bis jetzt noch dumpfig und unfreundlich geblieben ist, werden wir, wenn uns jemand



Wießner sc.

Project: Façade und Thurm der Sct. Jacobskirche.

auch dahin folgen wollte, außer einem kleinen Altargemälde, Christus mit Dornen gekrönt und einem Brustbilde Luthers nichts Merkwürdiges finden, als die Portraite sämmtlicher Prediger an der St. Jakobskirche vom Jahre 1632 an. Es sind ihrer vierzehn.

Noch einmal aber, ehe wir aus der Kirche scheiden, überschauen wir mit Einem Blicke das Ganze und geben uns dem wohlthuenden Eindrucke hin, den es hervorbringt. Hier, im Schiffe der Kirche, die gefällige Heiterkeit — überall freundliche Begegnungen, nirgends Überfüllung; und dann, wenn das Auge sich gegen den Chor hinrichtet, diese reiche Pracht, diese schöne Harmonie — alles wirkt so freundlich, so erhebend auf das Herz. Nur einigermaßen darf man sich liebend hingeben, um sich zur Andacht entflammt und begeistert zu fühlen.

So ist denn in hohem Grade gelungen, was man in solcher Vollendung, noch vor einem Jahre zu wünschen, sich nicht getraut hat, und die edeln Männer, die mit frommer Liebe das Werk angeregt und gefördert haben, müssen ihren schönsten Lohn in dem Gelingen finden, das es krönte. Noch bleibt Manches zu thun übrig, was durch ihre gütige Unterstützung gewiß im Balden zu Stande kommen wird. Vor Allem fordert das Gebäude von Außen eine Ausschmückung, welche des Innern würdig ist, und den schönen freien Platz, auf welchem die Kirche steht, ziert. Der Plan hiezu ist bereits von Hrn. Heideloff entworfen, und wir haben ihn unserer Beschreibung beiheften lassen.

Wie bey ähnlichen Gelegenheiten immer der Sinn christlicher Milde sich offenbart; so haben wirs auch bey der Erneuerung unserer Kirche erfahren. Schon bey unsrer Beschreibung haben wir einiger sehr schätzbarer Geschenke gedacht, welche gemacht wurden. Noch ehe der Bau begonnen

hatte, empfiengen wir durch die Milde der Frau Schullehrer Philippi zwey neue Pauken, welche bisher gefehlt hatten, und bey festlichen Gelegenheiten immer entlehnt werden mußten; während des Sommers 1824 trug die Gemeinde von St. Jakob, nebst mehreren Wohlthätern aus andern Kirchensprengeln der Stadt, in Folge einer freywilligen Sammlung, über 800 fl. zur Verschönerung der Kirche bey, und noch hören wir von einzelnen frommen Gaben, welche nach der Eröffnung der Kirche (am künftigen Osterfeste) uns zufließen sollen. Möge die Wohlthäter Gottes Segen reichlich lohnen für das, was sie zur Erhebung und Verschönerung des Gottesdienstes in frommem Sinne beigetragen haben und beitragen werden!

So bleibt uns nichts übrig, als den Schutz dessen, von dem alles Gute kommt, für unser Gotteshaus und unsere Gemeinde anzurufen. Würdig geschmückt stehen die Hallen, die seiner Anbetung geweiht sind; möge denn auch, bis in die spätesten Zeiten, hier seine Ehre wohnen, sein Wort lauter verkündiget und freudig aufgenommen werden, und sein Friede und Trost einziehen in die Herzen der frommen Beter! Einst wenn wir nicht mehr sind, wenn unsere Enkel und Urenkel sich hier versammeln zur Andacht und Erbauung, werde noch mit Segen des Jahres gedacht, das ihnen ein würdigeres Haus für die Verehrung des Höchsten gegeben hat!

Zusätze zur zweiten Auflage.

Da das vorstehende Werkchen nur eine Gelegenheits-Schrift seyn sollte, welche durch die Erneuerung und Wiedereröffnung der Kirche zu St. Jakob veranlaßt wurde, und nach pag. 4. blos für ein Denkmal dankbarer Erinnerung für die Gemeinde angesehen werden wollte: so schien es nicht zweckmäßig, bey einer zweiten Ausgabe an demselben eine Umgestaltung vorzunehmen und den, durch diesen Zweck gebotenen, Ton abzuändern, sondern es gefiel mehr, das Werkchen ganz in seiner ersten Gestalt wieder zu geben und die wenigen Zusätze in einem Anhang nachfolgen zu lassen. In eben diesem Umstande findet auch die Erinnerung meines freundlichen Rezensenten in der Hallischen Literaturzeiturg (Jahrgang 1825. Nro. 215.) „als sey derjenige Theil des vorliegenden Werkchens, der die Gegenwart berührt, mit Vorliebe und nicht mit der strengen Unpartheilichkeit geschrieben, wie der historische" ihre Beantwortung, und ich finde mich darin gerechtfertiget, wenn ich diese Erinnerung zwar anerkenne, aber nicht benütze. Schwerer war der Vorwurf, den jener Rezensent dem Baumeister und namentlich der von Herrn Architekt Heideloff projektirten Verschönerung der Façade machte, „als können diese Verschönerungen, in welcher gothischen Absichtlichkeit sie auch unternommen worden, nie dem Grundgesetze der gothischen Baukunst, der allgemeinen Harmonie des Ganzen, genügen. Die Verhältnisse

4

blieben zerrissen; die gothische Bekleidung sey immer nur — Bekleidung: Stick- und Flickwerk." Habe ich vielleicht zum Theil selbst diese Anklage dadurch veranlaßt, daß ich im vorliegenden Werkchen nicht deutlich genug sagte, daß die Kirche bis auf den, erst im Jahr 1500 hinzugekommenen, westlichen Theil gegen das Spittlerthor hin, welcher eben die bestrittene Façade darbietet, im gothischen Styl, wenn gleich ohne allen Schmuck, erbauet ist; so hole ich es hier um so mehr nach. Damit fällt aber auch jener Vorwurf in Nichts zusammen und die gothische Nachhülfe kann nicht unpassendes Stückwerk heißen, sondern sie suchte vielmehr die einzelnen Theile mit dem Ganzen in eine innigere Harmonie zu bringen. Wollte man durchaus streiten, so ließe sich blos über das zu Viel rechten, und eine so reich ausgeführte Verschönerung der Façade forderte allerdings auch noch manche andere Verzierung der äußern Theile der Kirche.

Doch genug! Wir denken unseres eigentlichen Zweckes und berichtigen unser Werkchen vorerst in der Angabe über das

Alter der Kirche.

Wir nahmen, im Vertrauen auf Müllner und alle unsere Vorgänger, 1283 als das Jahr der Erbauung an, und hielten uns nicht für berechtigt, auf eine bisweilen vorgebrachte Behauptung von einem höheren Alter einzugehen, weil diese Behauptung, nach den uns damals zu Gebote stehenden Acten und Manuscripten, sich blos auf die Aussage eines Rathschreibers gründete, der sie von einem alten Pfründner im Elisabethenspital öfter wollte gehört haben. Allein siehe da, der alte Pfründner war dießmal, wie es wohl bisweilen auch sonst schon geschehen seyn mag, ein glaubwürdigerer Zeuge, als der gelehrte Geschichtsforscher. Das Deutschordens-Archiv in Mergent-

heim enthält ein Document, nach welchem am 10ten May 1212 die Kirche zu St. Jacob dem Deutschordens-Hospital in Nürnberg mit allem Zubehör und Gerechtsame zu eigen übergeben wird. Es ist somit actenmäßig erwiesen, daß diese Kirche bereits 1212 gestanden habe und Müllners Nachricht kann sich höchstens auf eine neue Erbauung oder eine Erweiterung der Kirche beziehen, wenn sie nicht gänzlich falsch ist. Das Actenstück findet sich in der „Brandenburgischen Usurpations-Geschichte in den Fränkischen Kreislanden, insbesondere in dem Reichsständtischen Landesfürstlichen Gebiete des hohen deutschen Ritterordens ꝛc. 1796 mit 149 Beilagen, entworfen 1797." pag. 236. Zif. 118. und lautet also:

Otto quartus, Dei gratia Romanorum Imperator et Semper augustus. Desiderium, quod ad Religionis propositum Spectare dinoscitur, libenti animo nos decet admittere et loca divino mancipata obsequio feliciter promovere. Eapropter omnibus imperii fidelibus praesentibus et futuris notum facimus. quod nos divine retributionis intuita ad instantem petitionem ministerialium ac Civium nostrorum de Nurenberc dedimus in perpetuam proprietatem Hospitali Sancte Marie Teutonicorum in Jerusalem Ecclesiam Sancti Jacobi in ipsa civitate Nurenberc cum omnibus bonis, quae in praesentiarum possidet, aut in posterum domino dante poterit adipisci — Insuper predium in Kartishouin quod imperio attinebat per othnandum de Eskenowe et heredes Suos, qui illud in feodo habuerunt nobis resignatum, memorato Hospitali, libere contradidimus possidendum ipsam Ecclesiam cum omnibus bonis et mancipiis Suis sub imperialem protectionem nostram recipientes, ad cuius rei indicium presentem Kartam conscriptam Sigillo nostro iussimus communiri.

Datum Nurenberc VI. Idus May — Indict XV. (id est 1Cma Maii 1212)

Colla —————— tio —————— natum

Praesentemque copiam suo vero originali pergameneo in Archivo principali inclyti Ordinis teutonici asservato, cui Sigillum Maiestatis cerae albae impressum e filis sericis rubei croceique coloris impendet, omnino concordare; sub Sigillo Regiminis dicti Ordinis teutonici hisce testatur. Mergenthemii ex Archivo Nonis Julii 1797.

(S. S.) Polzer mppria.

Revermo ac sermo Archiepiscopo et Principi Electori Coloniensi, tanquam Supremo dicti Ordinis Magistro a Consiliis aulicis et regiminalibus Eiusdemque Archivarius.

Dieses Actenstück wirft nun auch auf das

Alter der Byzantinischen Gemälde am Hochaltar

vieles Licht und bestätiget unsere, pag. 27. ausgesprochene, Ansicht, daß das Monogramm an denselben keine andere, als die Jahreszahl 1224, enthalte. Die über der Jahreszahl angebrachten Buchstaben sind übrigens nicht die Namens=Chiffre eines Künstlers, sondern die Jahresbezeichnung Anno Christi. Es ist erfreulich, zu dem innern Zeugniß, welches diese Bilder für ein so hohes Alter an sich tragen, nunmehr auch dieses äußere zu besitzen. Wir wissen zwar, daß man uns immer noch die Einwendung machen wird, daß die Arabischen Zahlziffern erst später allgemein üblich geworden sind; und es ist uns nicht unbekannt, daß Gatterer im Abriß der Diplomatik S. 31. und mit ihm viele andere behaupten, in den Inschriften öffentlicher Denkmäler kämen diese Ziffern erst seit dem 14ten Jahrhundert vor. Allein ob diese Behauptung so

ganz allgemein gelte, läßt sich bezweifeln, da die Arabischen Zahlen in den Urkunden und Handschriften der Deutschen sich schon von 1200 an, ja in den mathematischen und chronologischen Schriften anderer Europäischer Nationen sich bereits seit Pabst Sylvester II. († 1003) finden. Hiezu kommt, daß Worbs im Archiv für die Geschichte Schlesiens S. 131 berichtet, er habe die Jahreszahl 1207 mit Arabischen Ziffern in der Kirche zu Sorau gefunden. Warum soll nicht die Zahl auf den Gemälden unseres Altares als ein neuer Beweis für den frühern Gebrauch gelten? —

Ehe wir jedoch von dem Altare scheiden, bey dem wir schon in dem Werkchen selbst die Leser vielleicht zu lange aufgehalten haben, können wir die Bemerkung nicht mit Stillschweigen übergehen, ob dieses Werk von seltner Vollendung nicht noch gewonnen haben würde, wenn sämmtliche Basrelief-Figuren in der obern Nischenreihe des innern Feldes, sechzehn an der Zahl, weggeblieben wären und diese Nischen blos den goldenen Grund darböten. Unstreitig stehen die Figuren ungemein gedrängt und bey der Enthüllung des alten Altars haben wir wirklich dort keine Spur gefunden, daß der Goldgrund an einzelnen Stellen bedeckt gewesen wäre. Herr Architekt Heideloff widerlegt zwar diese Ansicht mit der Bemerkung, die correspondirenden (gemalten) Figuren auf den Altarflügeln hätten auch die in den innern Feldern nothwendig gemacht und die sechs, auf jenen fehlenden, Apostel hätten nirgends anders, als hier ihre Stelle finden können. Dennoch wollten wir unsere Ansicht dem Leser zur gründlichern Prüfung nicht vorenthalten.

Die bedeutendste Zierde, seit der Erneuerung im Jahr 1825, hat unsere Kirche in der

Neuen Orgel

erhalten. Bisher hatten wir, nach pag. 23, blos aushülfsweise eine kleine Orgel aus der Kirche zu St. Sebald. Dem Mangel wurde aber auf eine höchst erfreuliche Art abgeholfen, ob man gleich bey den bedeutenden Kosten, welche die Erneuerung der Kirche gemacht hatte, eine so schnelle Abhülfe nicht hoffen konnte. Wenn schon das vorstehende Werkchen pag. 47 u. 48 nicht unbedeutender Schenkungen von mehreren großmüthigen Gebern Meldung thut, so sind doch diese Geschenke noch durch eine neue Stiftung für Erbauung einer Orgel vermehrt, ja übertroffen worden, und es hat sich auf solche Weise die, von uns pag. 48. ausgesprochene, Hoffnung reichlich bestätiget. Dreyßig Personen, die bey irdischem Gute der fromme Sinn christlicher religiöser Milde schmückt, an ihrer Spitze ein Mann, der unter den Predigern der Jakober Kirche einen der verdienstvollsten seinen Vorfahren nennt, haben die Summe von 1900 fl. zusammengeschossen und dadurch den Magistrat in den Stand gesetzt, ein Orgelwerk erbauen zu lassen, das bey dem geringen Preise von 3000 fl. an Größe, Fülle und Reinheit nichts zu wünschen übrig läßt und über dessen Trefflichkeit unsere Orgelspieler ein übereinstimmendes Zeugniß abgelegt haben. Die Orgel nimmt den Platz über dem Hauptthore, gerade dem Hochaltare gegenüber ein und ist so gebaut, daß das dort befindliche große Fenster sein Licht ungehindert zwischen den beiden Haupttheilen der Orgel in die Kirche werfen kann. Das Werk hat 30 Register, zwey Manuale, jedes von 4½ Octav und ein Pedal von 2 Octaven im Umfange. Die Pfeifen zum Untersatzbaß halten 32 Fuß, die zinnernen des Prinzipalbaßes, so wie die des Violon- und Subbaßes 16 Fuß; im Hauptwerke sind die Pfeifen des Prinzipal, Viol di Gamba rc. rc. 8 Fuß hoch. Der Erbauer, ein

äußerst anspruchloser Künstler, Herr Augustin Bittner aus Freistadt im Regenkreise, hat das Werk in den Jahren 1826 und 1827 gefertiget und in den Monaten Julius und August des letzten Jahres aufgestellt. Mit vieler Feierlichkeit wurde die Probe am 6. September und, nachdem der Anstrich vollendet war, die eigentliche Einweihung der Orgel am Adventfeste 1827 vorgenommen.

Um einige

Kleine Verbesserungen und Zusätze

noch anzufügen, führen wir unsere Leser wieder vom Chor aus gegen die nördliche, dann westliche und endlich gegen die südliche Seite der Kirche. An der nördlichen werden wir zuerst beim Eintritt in die Dilherrische Kapelle vier Glasgemälde, darunter Catharina im Kerker, wie sie die Kaiserin Serene zum Christenthum bekehrt, vermissen. Sie sind, um der Kapelle mehr Licht zu geben, herausgenommen und an einem Fenster der südlichen Ringmauer angebracht worden. Weiter unten an der nördlichen Seite finden wir einen in unserem Werkchen nicht genannten Wappenschild mit der Umschrift:

> Burkhard Loeffelholz von Colberg, Curmainzl. vnd Würzbgl., wie auch des aeltern geheimen Raths vorderster Losunger, Schultheiss vnd Pfleger der Reichsveste und des neuen Spitals zum heiligen Geist vnd Kloster St. Catharina zu Nürnberg. War geboren 1599. d. 25. May, starb 1675. d. 16. Jun.

Eben so finden wir an der westlichen Mauer zu beiden Seiten des Hauptthors zwey Löffelholzische Wappenschilde, davon der eine die Umschrift zeigt:

> Anno domini 1486. verschied Wilhelm Loeffelholz, Kayserl. Roem. Maiestaet Diener, in St. Michaels Kirch zu Wien begraben.

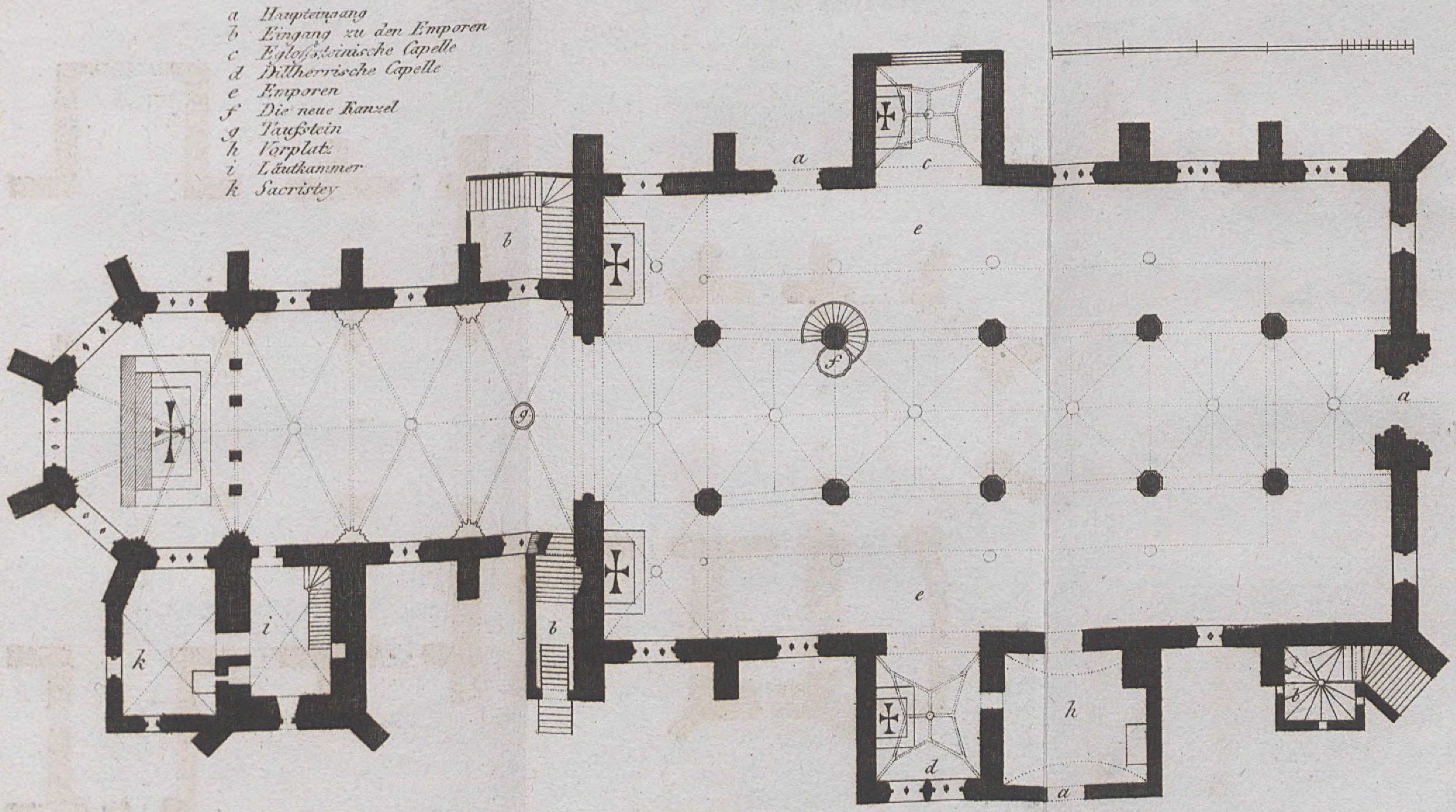
In der südlich gelegenen, Egloffsteinischen Kapelle haben

bisher die Beschauer vergebens die beiden Altargemälde gesucht, welche Kaiser Heinrich II. und die Kaiserin Kunigunde, von der Hand des Herrn Heideloff gemalt, darstellen sollten. Der Verfasser glaubte sich zu der Angabe pag. 43. berechtigt, weil bey Eröffnung der Kirche die Zeichnung zu den Gemälden schon vollendet war, ja die Malerey selbst eben begonnen wurde. Allein bey seinen allzuvielseitigen Arbeiten war es dem Architekt, Herrn Heideloff nicht möglich, an die eigentliche Ausführung zu gehen und der Altar zeigte bisher blos das innere Feld. Um der Kirche nicht länger diesen Schmuck vorzuenthalten, werden die Gemälde nach H. Heideloffs Zeichnung unserem berühmten Maler, Herrn Fues, übertragen werden, welcher schon mehrere Kirchen durch Meisterwerke seines Pinsels geschmückt hat.

Außerdem bleibt uns nichts mehr übrig, als den Leser darauf aufmerksam zu machen, daß diese zweite Ausgabe mit 2 neuen Kupfern geziert worden ist, deren eines die trefflich ausgeführte Kanzel und das andere den Grundriß der Kirche darstellt, und ihn zu bitten, daß er bey Durchlesung dieser Zeilen auch unserer in Liebe gedenke.

Die Kanzel in der St. Jacobskirche.

Plan der Pfarrkirche zu St. Jacob in Nürnberg.



•g

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lösch, Johann Christoph Ernst,

Geschichte und Beschreibung der Kirche zu St. Jakob in Nürnberg nach ihrer Erneuerung im Jahre 1824/25 entworfen von J. Chr. Ernst Lösch, zweitem Pfarrer daselbst ; mit sechs Kupfern

Nürnberg 1828

Bavar. 1706 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10376169-7